

Clarissa Hyde

Folge 40

Jack the
Ripper
is back!



Thorsten Roth

Thorsten Roth

Jack the Ripper is back!

Clarissa Hyde Nr. 40 (Teil 2 von 2)

Inhaltsverzeichnis

[Jack the Ripper is back!](#)

[Vorschau](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

JACK THE RIPPER IS BACK!

Zwar hatte ich den Mord an der armen Mary Kelly nicht verhindern können, doch immerhin war es mir gelungen, Jack the Ripper, den so berühmten und berüchtigten Massenmörder zu überwältigen.

Meine Aufgabe für Chronos, den Hüter der Zeit, war getan, der Täter sollte nun von der anstürmenden Polizei verhaftet werden und ich konnte wieder in meine Zeit zurück. Doch es kam alles anders, und der furchtbare Mythos Jack the Ripper wurde von mir durch die Zeiten transportiert, um auch dort für ein Chaos zu sorgen.

Es war noch nicht lange her, da hatte ich mich so richtig gut gefühlt. Denn ich hatte Jack the Ripper, den wohl berühmtesten Massenmörder der englischen Geschichte, vielleicht sogar der Berühmteste weltweit, ausschalten können.

In einem harten Zweikampf hatte ich ihn niederschlagen und gleichzeitig demütigen können. Denn eine Frau hatte ihn besiegt, und ohne ihn genau zu kennen, war mir klar, dass dies das Schlimmste für ihn sein musste.

Er lag vor mir am Boden und krümmte sich zusammen, unfähig, mich weiter mit seinem Messer zu bedrohen. Das lag zwei Schritte entfernt und war damit unerreichbar für den Mörder. Leider hatte er kurz zuvor noch sein letztes Opfer gefunden, denn ich hatte es nicht beschützen können.

Dabei hatte ich Mary Kelly einen Abend zuvor noch das Leben retten können, weil mich Chronos gerade im richtigen Moment an die richtige Stelle gebracht hatte, ins London des 08. November 1888. Trotzdem hatte ich Mary nicht endgültig retten können, auch wenn es mir schwerfiel, dies zu akzeptieren.

Chronos hatte mir schon erklärt, dass ich die Zeitlinie nicht ändern konnte, ich sollte nur dafür sorgen, dass sie so verlief, wie es vorgesehen war. Damit war ich so etwas wie ein Gehilfe des Schicksals, doch bisher hatte ich immer irgendwie positive Aufgaben gehabt. Diesmal war es schwerer für mich gewesen, denn ich hatte den zweiten Mordversuch gar nicht verhindern können und sollen.

Für Mary tat es mir sehr leid, denn sie war nett gewesen, wir hatten uns an dem einen gemeinsamen Tag richtig angefreundet, umso tragischer war das Ganze. Doch ihr Tod hatte nun einen Sinn, denn ich hatte den Ripper, ihren Mörder, stoppen können.

Dabei blieb mir unklar, wie ich damit die Zeit in Ordnung gebracht haben könnte, denn neben Marys Tod blieb noch eine große Frage. Ich kannte die Geschichte vom Ripper, und eine Frage war noch nicht geklärt. Jack the Ripper war nie gefunden worden, und doch hatte das Morden irgendwann von selbst aufgehört.

Leider dachte ich nur kurz darüber nach, ich konzentrierte mich mehr auf die herannahende Polizei, wollte so lange wie möglich warten und erst dann in meine Zeit zurückkehren. Chronos weißer Würfel, sein magisches Werkzeug, war bereits da, und ich wollte ihn gerade betreten, als sich der Ripper in einer gewaltigen Anstrengung aufraffte und sich mit mir zusammen in den Würfel warf.

John Cavendish, so der richtige Name des Rippers, verstand nicht so recht, was hier geschah. Es waren viele ungewöhnliche Dinge passiert, die ein großes Puzzle ergaben, und das er trotz seiner überdurchschnittlichen Intelligenz nicht sofort lösen konnte.

Es hatte damit begonnen, dass in dem Moment, in dem er diese Mary Kelly das erste Mal hatte ermorden wollen, ihm jemand in die Quere gekommen war, indem die Fensterscheibe des Zimmers mit einem Stein eingeworfen worden war. Cavendish war geflohen, hatte aber leider seinen Mantel und seinen Zylinder am Tatort zurücklassen müssen.

Doch am nächsten Tag waren beide Teile wiederaufgetaucht, in den Händen einer schwarzhaarigen, jungen Frau, die seine Kollegen im Krankenhaus ausfragte, wem die Kleidungsstücke gehören könnten. Erfolg hatte sie damit nicht, aber Cavendish hatte eine Spur zu seinem Opfer und verfolgte die Frau.

Im Süden Londons hatte er Erfolg und fand Mary Kelly durch diese unfreiwillige Hilfe wieder. Und als die Schwarzhaarige das Zimmer verließ, nutzte er seine Chance. Es war nicht schwer, die Nutte Mary Kelly zu erledigen, doch die durch einen Schuss alarmierte Freundin war plötzlich wiederaufgetaucht.

Eigentlich hatte der Ripper damit gerechnet, dass die Frau fliehen oder vor Angst vergehen würde, doch das Gegenteil trat ein. Sie floh nicht, sie suchte den Kampf. Cavendish griff an, doch diesmal hatte er es schwerer, die Frau war schnell, wendig und er konnte sie nicht erwischen. Das Problem für ihn war, dass gleichzeitig die Polizei anrückte, denn die waren ebenfalls durch Marys Schuss aufgeschreckt worden.

Er musste schnell siegen, und er verlor, wurde ausgekontert, wie nie zuvor in seinem Leben. Vor Schmerzen krümmte er sich am Boden und musste mit ansehen, wie die Siegerin um ihren Gegner herum schritt. Gerne hätte er sie dafür getötet, doch er war nicht dazu in der Lage.

Und gleichzeitig kam die Polizei näher, er konnte hören, wie die Bobbys die Treppen herauf stürmten. War das sein Ende? Fliehen konnte er nicht mehr, denn obwohl er sich langsam schon wieder erholte und lieber eine große Schwäche heuchelte, er würde es nicht schaffen.

Doch schon passierte das nächste Unheimliche. Kurz flimmerte drei Meter neben ihm die Luft, und wie aus dem Nichts erschien ein großer, weißer Würfel. Was hatte das zu bedeuten? Wer war diese Frau? Eine Fee, war sein erster Gedanke, denn er erinnerte sich an Geschichten aus seiner Kindheit. War sie ausgesandt worden, ihn zu besiegen?

Cavendish konnte nur Mutmaßungen anstellen, doch eine Sache war ihm klar, er würde am Galgen enden, wenn nicht schnell etwas passierte. Die Polizisten waren schon im gleichen Stockwerk, sie mussten jeden Augenblick ins Zimmer strömen, und das schien auch die Schwarzhaarige zu wissen, denn sie ging auf den Würfel zu.

War er ein Transportmittel? Wollte sie verschwinden, und ihn so der Polizei überlassen? Das durfte nicht passieren, der Ripper wollte sich nicht erwischen lassen, lieber nahm er jedes noch so große Risiko auf sich. Er wusste nicht, ob der Würfel ein Transportmedium war, ob er ihn überhaupt transportieren konnte, oder wo die Reise enden würde. Doch alles war besser, als hier und jetzt am Galgen zu enden.

So spannte Cavendish alle Muskeln an, ignorierte die Schmerzen und sprang auf. Die Schwarzhaarige bemerkte ihn nicht, sie hatte bereits ein Bein im Würfel, als er sie von hinten ansprang.

Sie konnte sich nicht wehren, und so fielen beide kopfüber in den magischen Würfel hinein, der sich augenblicklich auf seine magische Reise durch die Zeiten machte.

Der Würfel verschwand blitzschnell, und das einen Sekundenbruchteil, bevor der erste Bobby den Tatort betrat. Zwei, drei weitere Bobbys strömten in den Raum, wobei sie nicht an ihrem Kollegen vorbeikamen, der wie erstarrt noch immer auf der Stelle stand.

Nur wenige Meter entfernt lag Mary Kelly in einer riesigen Blutlache, wobei die durchgeschnittene Kehle jede Hoffnung zerstörte, sie noch retten zu können. Es war ein grausamer Anblick, und jeder der hart gesottenen Londoner Bobbys verlor mehr oder weniger Farbe im Gesicht. Einer musste sich sogar im Gang übergeben.

„Mein Gott, das fünfte Opfer des Rippers“, stellte einer von ihnen fest, doch eine Antwort bekam er nicht. Stattdessen wollte einer von ihnen wissen, wo der Täter war.

„Aber wir hätten den Ripper doch erwischen müssen, der Mord ist gerade erst geschehen, es läuft ja noch immer Blut aus der Wunde.“

„Die Fenster sind zu, er konnte nur zur Tür raus. Lassen Sie das ganze Haus umstellen und durchsuchen, er kann es noch nicht verlassen haben.“

„Er hat auch seine Waffe vergessen, dort liegt sie.“

„Es ist nicht die normale Waffe des Rippers, aber es ist eindeutig seine Handschrift.“

„Vielleicht ist er gestört worden. Hier hat ein Kampf stattgefunden, und ich glaube nicht, dass er mit ihr gekämpft hat.“

„Doch wo ist diese andere Person hin? Und wer könnte es gewesen sein?“

„Ich habe eine schwarzhaarige Frau in das Haus rennen sehen, sie könnte es gewesen

sein?“

„Aber kann sich eine Frau überhaupt gegen dieses Scheusal wehren?“

„Das weiß ich nicht, aber wo ist sie hin, das frage ich mich?“

„Vielleicht hat er sie mitgenommen, als Geisel eventuell?“

„Das wäre nicht seine normale Vorgehensweise, das kann ich eigentlich nicht glauben. Ich sehe dies hier als ein großes Rätsel an.“

„Lassen wir das die Jungs vom Yard klären, die werden dafür auch besser bezahlt.“

„Klar, aber ich hätte doch gerne mehr erfahren.“

„Wir werden es schon herausfinden, die Zeit wird uns die Lösung bringen.“

Der Bobby wusste nicht, wie nah er damit der Lösung war, denn Jack the Ripper blieb verschwunden und tauchte nie wieder auf. Verschiedene Morde an Frauen geschahen in den nächsten Jahren, sie erinnerten an den Ripper, doch es blieben Fragen offen. Daher wurden diese Morde auch nie dem Ripper zugerechnet, man hielt sie eher für die Taten von Trittbrettfahrern.

Die Morde blieben unaufgeklärt, und wahrscheinlich waren es diese Rätsel, die Jack the Ripper erst zu dem Mythos machten, der er auch noch im 20. und 21. Jahrhundert war. Wenn jemand von den Bobbys geahnt hätte, dass der Ripper gerade auf dem Weg in diese Zukunft war, er hätte an seinem eigenen Verstand gezweifelt.

Der Ripper hatte sich mit aller Kraft von hinten auf die Schwarzhaarige geworfen, wobei diese ihn überhaupt nicht bemerkt hatte. Sie hatte sich wohl zu sicher gefühlt, und das rächte sich augenblicklich.

Mit dem Kopf voraus stolperte sie in den magischen Würfel, wo sie gegen die Innenwand stieß. Als Konsequenz wurde die junge Frau bewusstlos, und bekam daher auch nicht mit, was weiter geschah. In Gefahr war sie allerdings noch nicht, denn dem Ripper ging es nicht viel besser.

Der Mörder keuchte, noch immer spürte er fast am ganzen Körper die Schmerzen. Es war auch nicht besser geworden, als er aufgestanden war, aber es war nun einmal notwendig gewesen.

Er wusste zwar nicht, was nun mit ihm geschah, aber er spürte instinktiv, dass es besser war, in dem Würfel zu bleiben. Die Schwarzhaarige lag halb unter ihm, bewusstlos, denn sie war hart mit dem Kopf angeschlagen. Doch zurzeit dachte er nicht ans Morden, es ging erst einmal um den Erhalt seines eigenen Lebens.

Die Polizisten sah er nicht mehr, das war eigentlich seine größte Sorge. Es war gar nichts mehr zu sehen, um ihn herum gab es nur die Farbe Weiß. Gleichzeitig hatte er das Gefühl, sich zu bewegen, aber ohne Bezugspunkt war das schlecht genau zu bestimmen. Ein Anhaltspunkt war allerdings das leichte Ruckeln.

Das war ungewöhnlich für den Würfel, der sonst immer für sehr ruhige Transporte sorgte, diesmal war das aber anders. Es war noch nicht so, als ob der Würfel schlingern

würde, aber er vollführte seine Reise durch die Zeiten nicht so ruhig wie sonst. Lag es daran, dass sich zwei Personen in dem Würfel befanden? Oder daran, dass der Ripper und Clarissa quasi in ihn hineingefallen waren?

Davon wusste der Ripper nichts, doch er spürte, dass etwas mit ihm passierte. Mehrere Sekunden dauerte es nur, plötzlich gab es einen kräftigen Ruck, und die Reise war schlagartig beendet.

Cavendish war unsicher, was sollte er machen? Was war passiert, wo war er? Sein Blick fiel auf die immer noch bewusstlose Clarissa, was hatte das alles zu bedeuten? Wer war sie? Das war die wichtigste Frage, die er unbedingt klären wollte. Aber die Ereignisse nahmen ihm die weitere Entscheidung ab.

Denn plötzlich flimmerte wieder die Luft, und das Weiße um ihn herum verschwand. Der Ripper konnte wieder etwas sehen, allerdings nicht so richtig viel, denn es war dunkel. Er stand im Freien, der Mond schien oben am Himmel und als erstes schaute sich der Mörder um.

Er befand sich in einem Wald. Denn um ihn herum standen Bäume, auch ein paar Büsche konnte er im Mondlicht erkennen. Der Boden war mit weichem Rasen bedeckt, der ein wenig feucht war, wahrscheinlich hatte es geregnet. In der Ferne konnte er die Silhouette einer großen Stadt erkennen, war das immer noch London?

John Cavendish war ein logisch denkender Mensch, das Phantastische gab es für ihn nicht, alles musste erklärbar sein. Aber war er heute erlebt hatte, das war nicht normal. Noch vor wenigen Sekunden hatte er mitten in London in einem Haus gestanden, jetzt befand er sich in einem Waldstück, das konnte es eigentlich gar nicht geben.

Er konnte es sich nicht erklären, eigentlich wollte und konnte er auch an nichts Übernatürliches glauben. Allerdings gab es keine andere Erklärung, so sehr er es auch ablehnte, und so musste er auch das Unwahrscheinliche als Lösung akzeptieren. Und das musste alles an dieser jungen Frau liegen.

Wieder fiel sein Blick auf die Schwarzhaarige, die ihm so viel Ärger bereitet hatte. Er hasste sie, und so langsam kam wieder seine Wut auf Frauen hoch, doch er beherrschte sich, denn er wollte erst Informationen sammeln, davon konnte sein Leben abhängen.

Noch immer war sein Opfer bewusstlos, deshalb konnte er sie durchsuchen. Eine Handtasche trug sie nicht bei sich, alle Habseligkeiten hatte sie in ihren Hosentaschen. Und dort fand er eine Geldbörse, die er sofort öffnete, um sie zu untersuchen.

Die Geldbörse gefiel ihm, die Schwarzhaarige schien eher zur Oberschicht zu gehören, denn so etwas konnte sich nicht jeder leisten. Sie wäre damit ebenso wie mit ihrer ungewöhnlichen Kleidung überall aufgefallen, doch das interessierte den Ripper weniger. Er wollte herausfinden, wen er vor sich hatte und fand einen Ausweis.

Der Massenmörder stutzte, denn der Ausweis sah ganz anders aus, als er es gewohnt war. Normal wäre es gewesen, wenn er ein Stück Papier entdeckt hätte, er fand aber

eine Karte, die von einem ungewöhnlichen Material umgeben war. Der Ausweis war eingeschweißt, das hatte der Ripper noch nie so gesehen. Außerdem fand er noch einen Führerschein, mit dem er ebenfalls nichts anfangen konnte.

Beide lauteten auf den Namen Clarissa Hyde, und an den perfekt aussehenden integrierten Bildern konnte er erkennen, da es die Frau war, die hier vor ihm lag. Sie war 18 Jahre jung, dieses Biest, und bestimmt verführte sie mit ihrer Schönheit alle Männer.

Der Hass kam wieder in ihm hoch, doch er wollte noch mehr wissen. Ihm fielen noch ein paar andere, seltsame Karten in die Hände, mit denen konnte er gar nichts anfangen.

War das Geld? Auf einer Karte stand der Name einer Bank, also konnte es sein. Er fand aber auch noch richtiges Geld, so wie er es kannte, oder zumindest fast so. Sowohl die Scheine als auch die Münzen hatten andere Motive als er sie kannte. War das Geld veraltet?

Es war schwer im Halbdunkel die Jahreszahlen auf den Münzen erkennen zu können, doch es gelang ihm, und er bekam einen Schreck. Dort stand nämlich 1995, diese Münze würde dem Zeitverständnis des Rippers nach erst in 107 Jahren geprägt werden.

Das war ein Hammer für den Massenmörder, damit hätte er nie gerechnet. Wollte ihn jemand hereinlegen? Nein, das konnte er sich nicht vorstellen, aber es war etwas Ungewöhnliches mit ihm passiert. Hatte er eine Zeitreise gemacht? Im Grund war das unmöglich, aber Cavendish war gerade dabei, diesen Begriff aus seinem Wortschatz zu streichen.

Er hatte schon von einigen Autoren gehört, die sich mit solchen Themen beschäftigten, H.G. Wells oder Jules Verne. Dort ging es um die Zukunft, phantastische Welten und um Reisen durch die Zeit und ähnliches, woran der Ripper bisher nie hatte glauben wollen.

War das nun mit ihm passiert? Es gab kaum eine andere Lösung, denn die Münze, die er in der Hand hielt, würde für ihn erst in mehr als 100 Jahren geprägt werden, er musste sich also im Jahr 1995, oder noch ein paar Jahre weiter befinden.

Jetzt ergab vieles einen Sinn, die seltsame Kleidung, der eingeschweißte Ausweis, das perfekte Foto, die komischen Karten und überhaupt alles. Diese Clarissa war aus der Zukunft gekommen, um ihn zu stoppen. Das machte ihn ein wenig stolz, denn anscheinend war er auch in der Zukunft noch wer, aber er dachte gleichzeitig praktisch.

Niemand wusste, wer er war, er wurde hier nicht gesucht, und es gab nur eine Zeugin, die ihn identifizieren konnte, und die lag wehrlos vor ihm.

Ein gemeines Lächeln huschte über sein Gesicht, denn hier konnte er ein neues Leben beginnen. Mehr als 100 Jahre waren vergangen, bestimmt war viel passiert. Er

würde viel zu lernen haben, aber erst musste er eine Sache erledigen, und die lag vor ihm.

Er klopfte seine Kleidung ab, er hatte keine Waffe bei sich. Das Messer, mit dem er Mary Kelly getötet hatte, war im Kampf mit Clarissa Hyde verloren gegangen. Das war ärgerlich, denn damit konnte er perfekt umgehen, am liebsten schnitt er seinen Opfern hinterher noch die Organe heraus, um sie auch nach dem Tode noch zu demütigen.

Das ging jetzt nicht, er hatte kein Messer, aber er konnte auch so töten. Er würde ihr die Hände um den Hals legen und erbarmungslos zudrücken. Ja, das hatte sie verdient, aber es war gleichzeitig schade, dass sie nichts davon spüren würde. Ungewöhnlich vorsichtig hob er ihren Oberkörper hoch, und seine Hände fanden die beiden Stellen, wo sie so grausam töten konnten.

„Jack the Ripper is back!“, rief er halblaut, denn er musste sich einfach bestätigen, dabei drückte er Clarissa Hyde unbarmherzig die Kehle zu. Und genau in diesem Moment wurde es fast taghell und der Ripper stand genau inmitten des Lichtes.

Der Mörder wurde so sehr überrascht, dass er die immer noch ohnmächtige Clarissa einfach fallen ließ. So eine Lichtflut kannte er aus seiner Zeit nicht, dabei war es nur eine kräftige Taschenlampe, mit der er angestrahlt wurde.

So viel Licht konnte bestimmt nur die Polizei einsetzen, riet ihm seine Intelligenz, und das war für ihn logisch. Doch noch hatte er keine Polizeipfeifen, keine Befehle der Polizisten gehört. Konnte er noch fliehen? Er musste schnell sein, denn er hatte nur eine Chance.

Blitzschnell drehte sich der Massenmörder um und rannte los, dabei lief er gleichzeitig schräg aus dem Lichtstrahl heraus, so dass ihn dieser nicht mehr erfasste. Noch immer rechnete er damit, von Bobbys umzingelt zu sein, doch da war niemand. Keiner stoppte ihn, er hatte wohl wirklich noch eine Chance.

Ohne sich umzudrehen, rannte er weiter, die Furcht trieb ihn. Es mussten mehrere Minuten sein, die er im Halbdunkel einfach rannte, bis er plötzlich nicht mehr den weichen Rasen unter seinen Füßen spürte, sondern den Asphalt einer Straße.

Sie war beleuchtet, anders als er es kannte, aber dafür war dieses Licht sehr hell und er konnte endlich ein wenig mehr erkennen. Als erstes drehte er sich um, suchte nach Verfolgern, er fand aber keine. Er hatte alle abgehängt, aber er hatte diese Clarissa Hyde noch nicht getötet.

Das war nicht gut, denn nun würde ihn wahrscheinlich die gesamte englische Polizei jagen. Das kannte er zwar von früher, aber da hatte er den Heimvorteil gehabt, in dieser Welt kannte er sich nicht aus. Umso wichtiger war es, Informationen zu sammeln, und deshalb ging er weiter.

Menschen waren keine unterwegs, es musste auch recht früh am Tage sein. Seine Taschenuhr lief nicht mehr, die war also keine Hilfe, aber er schätzte die Zeit auf

ungefähr 4 Uhr morgens. Und es musste Sommer sein, denn es war nicht kalt, sondern noch einigermaßen angenehm warm.

In seiner Zeit war es November gewesen, kalt und nebelig, deshalb war er auch warm angezogen. Ein wenig schwitzte er sogar, aber etwas von seiner Kleidung weg zu werfen, das kam nicht in Frage, denn so konnte man seinen Fluchtweg verfolgen.

Apropos Fluchtweg, wohin sollte er sich wenden? In einiger Entfernung tauchten die ersten Häuser auf, die Silhouette der Großstadt London war auch schon zu erkennen. Dort wollte er untertauchen, aber gleichzeitig hatte er eine wichtige Aufgabe vor sich. Er musste diese Clarissa Hyde erledigen, die einzige Zeugin, die einzige Person, die ihn hier kannte.

Und wenn das geschafft war, würde der Ripper in diesem London ganz groß auftrumpfen. Und welcher Massenmörder konnte schon von sich behaupten, in einem Zeitraum von über 100 Jahren Menschen ermordet zu haben?

Ich war noch immer bewusstlos, hatte weder den Mordversuch des Rippers, meine wundersame Rettung noch seine Flucht mitbekommen. Der Aufschlag auf dem Grasboden war auch nicht hart gewesen, aber geweckt hatte er mich nicht.

„Hallo, was ist mit Ihnen?“, rief jemand, aber er bekam keine Antwort.

Der Lichtstrahl wurde immer intensiver, die Person kam auf mich zu. Das Gras verschluckte die Schritte, und auch sonst machte der Mann kaum Geräusche, bis er neben mir hockte.

„Meine Güte“, stöhnte er, als er mich ohnmächtig vor sich liegen sah.

Vorsichtig hob er mich hob und suchte nach Wunden, fand aber nichts Ernsthaftes. Eine kleine Wunde am der Stirn deutete darauf hin, dass ich einen Schlag gegen den Kopf bekommen hatte, deshalb wollte er mich auch nicht wegtragen. Ich konnte eine Gehirnerschütterung erfahren haben, da konnte ein Transport auch schnell zum Tod führen.

Trotzdem wollte er mir helfen, und zog meinen Oberkörper langsam hoch, bis mein Kopf auf seinem Knie lag. So musste ich nicht mehr in dem noch leicht feuchten Gras liegen, aber weiter wusste der Mann auch nicht. Deshalb versuchte er es noch einmal, mich zu wecken.

„Miss, wachen Sie auf!“, flüsterte er, und diesmal bekam er als Antwort ein Stöhnen. Ich wachte auf und hörte als erstes einen Seufzer der Erleichterung.

Ich konnte das Geräusch zunächst nicht einordnen, sondern versuchte erst einmal, wieder zu mir zu kommen. In meinem Kopf schien ein Nest Hummeln zu sitzen, dabei wusste ich nicht einmal, was passiert war. Wo war ich?

Ich konnte es nicht sagen, aber ich wollte es herausfinden. Die Augen konnte ich noch nicht öffnen, so versuchte ich andere Eindrücke aufzunehmen, so z. B. den Untergrund. Der war weich und gleichzeitig feucht, wobei ich merkte, dass ich nicht lag,

sondern irgendwie festgehalten wurde. Auch wenn es schwerfiel, ich musste die Augen öffnen, um heraus zu finden, wo ich war.

Es war dunkel, nur ein schwaches Licht kam von oben, möglicherweise vom Mond, den ich als erstes sah. Langsam drehte ich den Kopf nach rechts und sah in das Gesicht eines mir bisher unbekanntes Mannes.

Er war älter als ich, vielleicht Mitte 40 und trug einen Bartansatz. Als ich ihm in die Augen sah, lächelte er, und das beruhigte mich, hier war keine Gefahr zu erwarten.

„Geht es Ihnen wieder besser?“, wollte er wissen.

„So langsam“, stammelte ich.

„Wissen Sie was passiert ist?“

„Nein, keine Ahnung. Ich bin noch nicht wieder richtig da, sorry. Können Sie mir hoch helfen?“

„Können Sie denn schon wieder stehen?“

„Ich will es versuchen.“

„Okay“, war die kurze Antwort, wobei er mich langsam aus der aktuellen Position hochzog. Durch die Bewegung kamen die Kopfschmerzen zurück, ich spürte kurz ein Gefühl der Übelkeit, aber es verschwand schnell wieder.

„Es hat Sie ganz schön erwischt?“

Ich antwortete nicht, denn ich war mit mir selbst beschäftigt. Inzwischen stand ich auf beiden Beinen, aber ich wankte so stark, dass mich mein Retter noch nicht loslassen wollte.

„Wenn ich Sie nicht festhalte, fallen Sie um, Miss. Können Sie ein paar Meter mit meiner Hilfe gehen?“

„Ich hoffe ja, warum?“

„Am Waldrand steht eine Bank, da können Sie sich setzen. Es ist nicht weit.“

„Okay, versuchen wir es.“

Der Fremde führte mich, musste mich dabei stützen, aber es ging. Es waren vielleicht zehn Meter, dann drückte er mich auf eine Holzbank mit Rückenlehne, wo ich mich endlich erholen konnte.

Ein, zwei Minuten brauchte ich, dann ging es mir langsam besser. Als erstes schaute ich mir dabei den Fremden genauer an, denn ich wollte wissen, wer mir da geholfen hatte.

Er trug eine dunkle Hose und ein grünes Oberteil, dazu ein Gewehr auf dem Rücken und eine Taschenlampe, die er so aufgestellt hatte, dass wir beide etwas mehr sehen konnten. Es war eindeutig, der Mann war Jäger oder gehörte zumindest zur Forstwirtschaft. Und ich war wieder im englischsprachigen Raum, aber wo genau?“

„Wo sind wir?“, fragte ich ihn und erntete ein besorgtes Gesicht.

„Nördlich von London, im Epping Forest. Wussten Sie das etwas nicht, haben Sie das Gedächtnis verloren?“

„Nein, die Erinnerungen kommen langsam zurück.“

„Weshalb wollte der Kerl Sie denn umbringen?“

„Welcher Kerl?“

„Ich habe nicht viel von ihm gesehen, nur einen weißen Kittel und ein Mantel drüber, wie von einem Arzt. Ungefähr mein Alter würde ich sagen, er sah recht vornehm aus.“

Mein Gott, fuhr es mir durch den Kopf. Jack the Ripper, das konnte nur der Ripper gewesen sein. Ich hatte damit gerechnet, dass ihn die Polizei verhaftet hatte, doch es musste anders gekommen sein.

Ich war gerade dabei gewesen, in den weißen Würfel zu steigen, da musste er mich von hinten angesprungen haben. Wir waren dabei beide in den Würfel gefallen und von ihm transportiert worden. Ich musste mir noch zusätzlich den Kopf gestoßen haben. Und kaum waren wir angekommen, da hatte er gleich die Gelegenheit nutzen wollen.

„Welches Jahr haben wir?“

„2005 natürlich. Ich glaube, Sie haben doch mehr abbekommen, Miss.“

„Nein, mir geht es gut. Kann ich hier irgendwo ein Taxi bekommen, ich muss nach London zurück?“

„Ein Taxi? Ich würde Sie lieber in ein Krankenhaus bringen, Sie scheinen mir recht durcheinander zu sein.“

„Das ist schon ok.“

„Oder noch besser zur Polizei, der Typ wollte Sie umbringen.“

„Darum kümmere ich mich, wenn ich wieder in London bin.“

„Nun, wir könnten ein Taxi rufen, aber ich fühle mich ein wenig für Sie verantwortlich. Ich wollte eigentlich auf den Hochsitz, aber Sie brauchen im Moment Hilfe dringender als das Wild. Mein Wagen steht nur ungefähr 300 Meter von hier, ich fahre Sie nach London rein.“

„Sie haben mir doch schon genug geholfen, ich komme schon so klar ...“

„Keine Widerworte, das machen wir jetzt so. Ich habe im Wagen auch noch eine Kanne mit warmem Kaffee, der wird Ihnen guttun.“

Ich wollte eigentlich die Hilfe des Fremden nicht noch mehr beanspruchen, aber alleine die Hoffnung auf einen Schluck heißen Kaffee ließ diesen Vorsatz wieder schwinden. Außerdem musste ich so schnell wie möglich nach London zurück, denn ich hatte ein großes Problem.

Jack the Ripper, einer der gefährlichsten Massenmörder der englischen Geschichte, war in meine Gegenwart gereist und konnte nun hier seine grausamen Taten fortsetzen. Unvorstellbar, aber doch eine Tatsache, und außerdem alleine meine Schuld.

John Cavendish kam sich ein wenig so vor, wie ein Kind zu Weihnachten, das in den Raum geführt wird, wo es den Weihnachtsbaum und die Geschenke gibt. An diese

Kindheitserinnerungen fühlte sich der Ripper erinnert, denn er ging durch eine Welt, die er nicht kannte, die aber so unglaublich viele Überraschungen für ihn bereithielt.

Da war als erstes das viele Licht, die Lampen, die er aus seiner Zeit nicht kannte. Zwar war London teilweise, zumindest die besseren Bezirke, mit Öllampen erleuchtet, doch die sorgten nicht für sonderlich viel Licht. Diese Lampen, die der Ripper in diesem London sah, waren genauso groß, aber viel höher gebaut und gaben viel mehr Licht ab. Das Licht war zwar irgendwie künstlich, doch das störte den Killer nicht, seinen Zweck erfüllten die Lichtquellen so nämlich bestens.

Andererseits behinderte ihn das bei seiner Arbeit, denn wenn es überall hell war, konnte er leichter entdeckt werden. Doch daran wollte er noch nicht denken, lieber nahm er die neuen Eindrücke in sich auf.

Da waren die Straßen, die in einem sehr guten Zustand waren, im London seiner Zeit hatte es vor allem Kopfsteinpflaster gegeben, so glatte Straßen wie hier waren eine reine Seltenheit gewesen. Und dann die Fahrzeuge, die auf ihnen fuhren.

Immer mehr sah er am Rand der Straße oder in den Vorgärten der Häuser stehen, sie mussten eine Mischung aus Lokomotive und Kutsche sein, nur viel kleiner. Er hatte schon von Versuchen gehört, Maschinen zur Fortbewegung einzusetzen, doch diese Experimente waren weit von dem hier entfernt. Zwar hatte es schon zu seiner Zeit den Schienenverkehr gegeben, aber hier funktionierte es offenbar ohne Schienen, nur auf der Straße.

Ab und zu hörte er auch einige von den Transportmitteln, und als er weiter in die Stadt hineinkam, sah er auch die ersten fahren. Sie fahren schnell, unglaublich schnell für seine Verhältnisse. Meistens waren sie mehr als doppelt so schnell wie die Kutschen, die er kannte.

Die Menschheit hatte sich entwickelt, und viel Neues erfunden. Was musste erst auf dem Gebiet der Medizin passiert sein, denn da hatte es schon zu seiner Zeit viele bahnbrechende Entdeckungen gegeben? Da tauchte aber auch ein neues Problem auf, von was sollte er leben?

Bestimmt hatten die Menschen sich in der Beziehung nicht geändert, das Streben nach Reichtum und Besitz hatte es schon immer gegeben. Auch der Ripper musste Geld verdienen, aber er hatte keinen Job. Und bestimmt würde es schwer werden, das Nötige zu lernen und das nachzuholen, was er alles verpasst hatte.

Noch etwas fiel ihm auf. Es gab sehr viel Werbung, Firmen stellten ihre Produkte vor. Da waren große und kleine Bilder oder Plakate, aber auch Reklamen, mit drehenden und blinkenden Bildern.

Sie beeindruckten den Ripper, denn er konnte nicht erkennen, wie sie funktionierten. In einer Sekunde sah er dort das Bild von einem dieser Fahrzeuge, in der nächsten erschien das Gesicht einer Frau, die für etwas warb, was die Zähne weiß machen sollte.

Alles was anders, aber noch immer war zu erkennen, dass es sich um London handeln musste, denn er hatte schon den einen oder anderen Namen wiedererkannt. Und noch etwas war neu, denn es gab eine Underground Station, was konnte das sein?

Der Ripper war neugierig und begab sich die Stufen hinab, um zu sehen, was es damit auf sich hatte. Die Gänge schienen endlos zu sein, und irgendwann hatte er das Ende erreicht. War dies das Ziel? Hier gab es nur eine gewaltige Röhre, die in beide Richtungen ging, was hatte das zu bedeuten?

Cavendish konnte es nicht sicher sagen, aber er ahnte, dass es sich wieder um ein Transportmittel handeln musste. An den Wänden sah er Karten von London und erkannte auch, dass sich die Stadt noch vergrößert hatte, doch die Namen der Stadtviertel waren geblieben, und auch die Themse floss noch immer durch die Stadt hindurch. An einem Kreuz auf der Karte erkannte er, wo er sich befinden musste, im Norden Londons, noch ein ganzes Stück von der Inner City entfernt.

Auch Reklame sah er viel, die Bilder gingen hier über die ganze Wand, aber da war noch etwas anderes. So ein kleiner Kasten, der von der Decke herunterging, zeigte die Uhrzeit an, das hatte er noch nie gesehen. Uhren kannte er, doch hier standen nur Ziffern, und es gab keinen Zeiger.

Immerhin konnte Cavendish so die Uhrzeit erkennen, es war schon weit nach 4 Uhr morgens, bald würde die Sonne aufgehen. Er war noch am Überlegen, was er weitermachen sollte, als er das Geräusch hörte, dass er gar nicht richtig beschreiben konnte. Es war ein Rauschen, klang aber auch so ähnlich, wie der Lärm einer Lokomotive, doch trotzdem traf es das Geräusch nicht richtig, es war einfach neu für den Ripper.

Und es kam aus einem der Tunnel, gleichzeitig erkannte er auch das Licht, offenbar kam eines dieser Transportmittel, um hier Menschen aufzunehmen oder aussteigen zu lassen. Noch befand sich niemand in seiner Nähe, aber in dem Wagen befanden sich Menschen, ein paar stiegen auch aus. Der Ripper sah sie sich an, denn er wollte Unterschiede zu seiner Zeit feststellen.

Es gab nicht viele, die Menschen sahen noch immer gleich aus. Sie hatten kein drittes Auge, und keine größeren Köpfe, es hatte sich nicht viel getan, was er auch nicht erwartet hätte, denn er hatte ja diese Clarissa schon kennen gelernt.

Das einzige, was anders war, das war die Kleidung. Die Männer trugen keine Hüte mehr, und die Frauen keine Röcke, sondern meistens Hosen, auch das hatte er bei Clarissa schon gesehen. Das war eine Umstellung für ihn, aber er würde damit klarkommen.

Inzwischen stand das Transportmittel schon mehrere Sekunden vor ihm, ohne dass sich der Ripper gerührt hätte. Einer aus dem Inneren streckte sogar seinen Kopf heraus und rief nach dem Ripper.

„Steigen Sie nun ein, Sir, wir fahren sofort weiter?“

Der Mann trug eine Uniform, aber er sah nicht nach Polizei aus, deshalb wagte es der Ripper. Vorsichtig trat er durch die Öffnung in den Wagen hinein, wobei er gleich einen Schreck bekam, denn kaum war er drin, schloss sich die Tür wie von Geisterhand hinter ihm.

Viele Menschen befanden sich nicht im Inneren, ein älterer Mann saß dort, außerdem ein Pärchen, das sich aneinander kuschelte. Sie nahmen keine Notiz, von dem noch immer etwas unsicheren, sehr vornehm gekleideten Mann, der sich vorsichtig auf einem der Plätze niederließ.

An den Wänden konnte der Ripper wieder Karten vorfinden, welche die Wege dieses Transportmittels beschrieben. Es wurde U-Bahn genannt, und zog sich durch die ganze City, bis in die Außenbezirke. Der Ripper zog den Hut vor dieser Leistung, denn die Menschen mussten ja die Wege für die U-Bahn gebaut haben, und zwar unter dieser Millionenstadt.

Cavendish überlegte, was er machen sollte, er brauchte zunächst eine Basis. Er hatte ja ein Haus besessen, vielleicht gab es das noch. Die Adresse kannte er, und konnte auch an dem Plan erkennen, wie er fahren musste. Einmal stieg er um, und auch hier dauerte es nur zwei Minuten, bis die nächste U-Bahn kam.

So dauerte es nur etwas mehr als 20 Minuten, und der Ripper konnte den Zug an seinem Zielort verlassen. Es ging inzwischen auf 5.30 Uhr zu, und so langsam wurde es voller. Immer mehr Menschen waren unterwegs, anscheinend auf dem Weg zur Arbeit. Das kannte er auch noch aus seiner Zeit, nur hatten da die Menschen meistens laufen müssen.

Der Ripper achtete auf viele Details, als er die Treppen nach oben stieg, auf die Männer, weil er befürchtete, entdeckt zu werden, und auf die Frauen, weil sie seine Opfer werden sollten. Und als er draußen ankam, ging gerade die Sonne auf.

Es war schön anzusehen, aber dafür hatte der Ripper keinen Blick, er wollte die Stadt und das Leben in ihr sehen, und er konnte es. Hier in der Innenstadt erinnerte noch viel an das alte London, aber auch vieles war ganz neu. Verwundert ging der Massenmörder durch die Straßen und besah sich die Schaufenster, wo er viele Waren erkannte, die er noch nie gesehen hatte.

In einem Laden sah er komische Geräte, die fast nur aus einer großen Scheibe bestanden, wobei unten noch ein paar Knöpfe angebracht waren. Daneben lag etwas, was ihn an eine Schreibmaschine erinnerte, aber er konnte nicht erkennen, wo man das Papier einlegen konnte. Und um diese Gegenstände herum lagen viele kleine Scheiben, die bunt bedruckt waren.

Dies war schon eine komische Zeit, aber der Ripper wusste, dass er damit zurechtkommen würde, denn er war intelligent und wissbegierig, er würde es schaffen. Das war auch notwendig, denn er hatte ja noch große Ziele.

Doch als erstes wollte er wissen, was mit seiner Villa passiert war, deshalb lenkte er

seine Schritte in die Richtung, wo sein Eigentum liegen musste. Weit war es nicht, zwei Querstraßen weiter, und schon wenig später war er da, doch er bekam einen Schreck.

Wo seine Villa gestanden hatte, stand nun ein viel größeres Gebäude aus Glas, auf dem der Name Woolworth stand.

Mein Retter ließ einfach keinen Widerspruch zu, so durfte ich mich nicht alleine auf den Weg machen. Stattdessen wartete ich auf ihn, denn er wollte den Wagen etwas näher holen, so dass ich nicht so weit laufen musste.

Auch wenn ich es nicht gerne zugeben wollte, so war ich doch ganz froh darüber. Mein Kopf dröhnte noch immer, ein wenig schlecht war mir auch, so dass ich mich besser nicht alleine auf den Weg machte. Da war mir die Hilfe von Steve Hanson, so sein Name, ganz lieb.

Ich hatte es mir auf der Bank inzwischen ein wenig bequemer gemacht, gerne wäre ich eingeschlafen, aber das ging nicht. Immer wieder kreisten meine Gedanken um Jack the Ripper, der durch das London des 21. Jahrhunderts streifte und vielleicht schon auf der Suche nach neuen Opfern war.

Ich war dumm gewesen, ja sogar überheblich, denn ich hatte geglaubt, diesen gefährlichen Killer ausgeschaltet zu haben, aber er hatte mich getäuscht. Und im richtigen Moment, als ich nicht aufgepasst hatte, da hatte er zugeschlagen.

Ich hatte davon nichts mehr mitbekommen, denn ich hatte einen Schlag gegen den Kopf bekommen und war die ganze Reise lang bewusstlos gewesen. Es war wohl nur Glück gewesen, dass mich der Ripper nicht vorher schon umgebracht hatte. Und als er es dann machen wollte, kam ihm Steve Hanson in die Quere.

Der kam inzwischen wieder, er fuhr einen kleinen Jeep, mit dem er auch im Gelände gut vorankam. Fürsorglich kam er mir entgegen und wollte mir helfen, doch ich hatte mich schon hochgerappelt. Das Gehen fiel mir schwer, und ich war froh, mich in den weichen Sitz des Geländewagens fallen lassen zu können.

„Alles okay?“, fragte er mich, denn er sah auch, dass ich nicht fit war.

„Es geht schon“, gab ich zurück, obwohl die Fortschritte nur klein waren.

„Hier haben Sie einen schönen heißen Kaffee, der wird Ihnen gut tun“, sagte er, als er mir einen Becher mit dieser herrlich duftenden Flüssigkeit rüberreichte.

Der Kaffee war stark, fast schon zu stark für mich, aber er weckte die Lebensgeister wieder in mir. Schlagartig fühlte ich mich wieder besser, sogar ein wenig aufgekratzt, aber ich ahnte schon, dass dieser Zustand nicht lange anhalten würde.

„Ist der Kaffee nicht zu stark?“, wollte er wissen.

„Nein, er tut gut. Wie spät ist es eigentlich?“

„Es ist schon fünf Uhr durch, bald wird es hell.“

Er hatte Recht, mir war es bisher nicht aufgefallen, aber die ersten Anzeichen der Morgendämmerung waren bereits zu erkennen. Das war gut, dann würde der Ripper

nicht mehr zuschlagen, denn bisher hatte er immer nur im Dunkeln gemordet. Wir hatten also einige Stunden Zeit, ihn zu stoppen. Doch wie sollten wir das machen?

„Wo kann ich Sie hinbringen, Clarissa? Am besten wäre es, wenn ich Sie in ein Krankenhaus bringen würde.“

„Es geht mir schon besser, Steve, danke, das ist nicht mehr nötig.“

„Wo wohnen Sie, dann fahre ich Sie nach Hause?“

„Bringen Sie mich doch bitte zum Kings College, kennen Sie das?“

„Klar, mache ich. Wir werden aber in den Pendelverkehr reinkommen, es kann also ein wenig länger dauern.“

„Sie können mich auch gerne an einer U-Bahn-Station rauslassen, dann fahre ich den Rest mit der Metro.“

„Kommt gar nicht in Frage, dafür sind Sie mir noch nicht wieder fit genug. Ich mache das doch gerne.“

Ich war ihm wirklich dankbar, denn so konnte ich mich ein wenig zurücklehnen. Wahrscheinlich war ich sogar eingeschlafen, aber als wir inmitten in London waren, wurde ich wieder munter. Ich fühlte mich auch endlich ein wenig besser, der kurze Schlaf hatte mir geholfen. Inzwischen war es auch schon nach halb Sieben, und unser Ziel war schon fast in Sicht.

„Wir haben es gleich geschafft, da vorne ist schon das Kings College. Wo soll ich Sie absetzen?“

„Vor der Haupteingang am besten.“

„Aber Sie wollen doch so nicht studieren, in dem Zustand?“

„Nein, aber ich habe gute Freunde im Kings College, die werden mir helfen.“

„Gut, das beruhigt mich. Aber Sie sollten auf jeden Fall die Polizei einschalten, damit die diesen Unhold erwischen.“

„Werde ich tun.“

„Ich habe Ihnen meine Adresse und Telefonnummer aufgeschrieben, falls ich als Zeuge gebraucht werde.“

„Das ist gut“, antwortete ich, aber ich dachte eher daran, mich bei dieser Gelegenheit, bei meinem Retter bedanken zu können. Einen gehauchten Kuss auf die Wange bekam er obendrein, als ich den Wagen verließ. Er blieb noch einen Augenblick stehen und schaute mir nach, fuhr erst wieder an, als ich das Kings College betreten hatte.

Ein etwas ungutes Gefühl hatte ich schon, denn ich musste nur an mir heruntersehen, da wurde mir schlecht. Die ganze Kleidung war verdreckt, damit konnte ich mich eigentlich nicht mal in der Universität sehen lassen. Vielleicht hätte ich erst nach Hause gehen sollen, um mich umzuziehen, aber der Ripper ging vor.

Ich musste so schnell wie möglich meine Freunde informieren, damit wir einen Plan fassen konnten, um den Ripper zu stoppen. Der Professor würde bald kommen, und ich

konnte die Zeit nutzen, einen Blick in die Zeitung zu werfen und etwas zu essen.

Die Cafeteria und der Kiosk waren schon geöffnet, dort organisierte ich mir die Tageszeitung, einen Kaffee und ein dickes Baguette, denn ich hatte richtig Hunger. Das war ein gutes Zeichen, denn es ging mir langsam wieder besser. Auch wenn mich das Thema Ripper belastete, ich wollte meinen Fehler schnellstens wieder ausbügeln.

Den Schlüssel für das Büro von Professor Robson trug ich immer bei mir, dort wollte ich mich hinsetzen und auf meinen Freund warten. Da war er noch nicht, das Büro war leer, daher setzte ich mich an den großen Holztisch, wo wir meistens saßen, wenn wir dämonische Probleme zu diskutieren hatten. Heute würde es nicht anders sein, nur mit einer Ausnahme, es ging nicht um Dämonen.

Es ging um den vielleicht berühmtesten englischen Massenmörder, der bestimmt nicht weniger gefährlich war, wenn ich ihn mit den Dämonen verglich. Mit denen kannte ich mich inzwischen ganz gut aus, dieser Killer war aber leider unberechenbar, nur seine Mordlust war eine konstante Größe. Die würde er hier bestimmt auch ausleben wollen, das war sicher.

Verdammt, ich dachte nur an den Ripper, ich bekam den Kopf einfach nicht frei. Ich musste mich dazu zwingen, nicht mehr an ihn zu denken, vielleicht konnte mir die Zeitung dabei helfen. Mein Blick flog über die erste Seite, dabei wollte ich einen Schluck Kaffee trinken, als mir fast die Tasse aus der Hand gefallen wäre.

Ich hatte das Datum der Zeitung eigentlich nur am Rande bemerkt, und doch einen gewaltigen Schreck bekommen. Dort stand, dass wir Montag hatten, und zwar genau den Montag, der mir in meiner Gegenwart verloren gegangen war. Ich war aber am Dienstag aufgebrochen, und damit hatte ich ein weiteres Problem, denn ich war nicht wieder in meiner Zeit, ich befand mich noch immer in der Vergangenheit.

Es war viel Zeit vergangen, und daher hatte John Cavendish auch nicht ernsthaft damit gerechnet, seine Villa vorzufinden. Nachdem er so plötzlich verschwunden war und auch keine Erben hinterlassen hatte, da war sie bestimmt verkauft worden.

Nun gehörte sie einem Herrn Woolworth wie es aussah, und der hatte auf dem Gelände ein Kaufhaus gebaut. Es war gewaltig, und der Reklame nach gab es dort viel Kleidung zu kaufen.

Das Thema Villa hatte sich damit erledigt, doch wo sollte er wohnen? Und wie kam er an Geld? Schwierige Fragen, die nur nach und nach beantwortet werden konnten. Ein wenig verunsichert blickte der Ripper noch immer auf das Gebäude, als er plötzlich angesprochen wurde.

„Hallo, kann ich Ihnen helfen, Sir?“

Der Ripper drehte sich überrascht um und sah in das freundliche Gesicht eines Polizisten.

„Äh, nein, ich, wie kommen Sie darauf?“

„Nun, ich sah sie vor Woolworth stehen und sie machten auf mich den Eindruck hier fremd zu sein. Haben Sie sich vielleicht verlaufen?“

„Nein, verlaufen habe ich mich nicht, ich habe früher mal hier gewohnt und bin jetzt zu Besuch hier.“

„Der Woolworth-Komplex steht hier schon seit gut fünf Jahren, davor sind alle alten Gebäude, die sich auf dem Gelände befanden, abgerissen worden.“

„Ah, sehr interessant. Sagen Sie mal, wo kann man denn hier preiswert übernachten?“

„Würden Sie eine Pension oder ein Hotel vorziehen?“

„Eine Pension wäre mir lieber“, antwortete der Ripper und dachte daran, dass er dort wahrscheinlich nicht so sehr auffallen würde.

„Wenn Sie die nächste Straße dort rechts abbiegen, und die nächste wieder links, dann finden Sie nach gut 50 Metern auf der rechten Seite die Pension von Mrs. Wilson, die ist preiswert und sauber, und ein gutes Frühstück macht sie auch.“

„Danke für den Tipp, da werde ich hingehen, Sie haben mir schon sehr geholfen. Eine Frage hätte ich aber noch, ich suche jemanden. Wie kann ich die Adresse ermitteln, wenn ich nur den Namen der Person kenne?“

„Nun, da gibt es mehrere Möglichkeiten. Ich würde es zunächst über das Telefonbuch versuchen, und wenn das nicht hilft, könnten Sie zum Einwohnermeldeamt gehen und dort nachfragen. Wenn die Person hier in London wohnt, müsste sie dort eigentlich auch eingetragen sein.“

„Vielen Dank, Sir, ich mache mich dann auf den Weg zu der Pension.“

„Gern geschehen. Und viel Glück bei der Suche.“

Eine Antwort bekam der Polizist nicht mehr, denn Cavendish war schon ein paar Meter weitergegangen. Er war froh, den Bobby loszuwerden, denn der Ripper konnte noch nicht so recht sagen, ob er die hiesige Polizei fürchten musste. Auf jeden Fall hatte ihm der dämliche Ordnungshüter sehr geholfen, der Ripper hatte nun eine Option auf eine sichere Unterkunft, und er hatte einen Hinweis, wie er Clarissa Hyde finden konnte.

Es gab kein Zweifel, ich befand mich genau an dem Tag, den ich verloren hatte. Also noch immer in meiner Vergangenheit, auch wenn es nur ein einziger Tag war. Das erklärte so einiges, aber es warf noch mehr Fragen auf.

Der verlorene Tag musste also mit meiner Zeitreise zu tun haben, denn für mich war dieser Montag ja in meiner Zeit auch irgendwie passiert, nur wussten meine Freunde und ich hinterher nichts mehr davon. Es blieb allerdings die Frage, warum wir keine Erinnerungen mehr hatten.

Und warum war ich hier gelandet, und nicht am richtigen Tag? War das Chronos Ziel gewesen, oder ein Versehen? Ich wollte es wissen, und deshalb rief ich den Hüter

der Zeit.

„Chronos, hörst du mich?“

Ich mache eine kurze Pause und versuchte es erneut, weil ich keine Antwort bekam.

„Chronos, ich brauche dich, bitte melde dich.“

„Ich höre dich Clarissa“, hörte ich plötzlich die bekannte Stimme, ohne das Wesen irgendwo sehen zu können. Er sprach auch nicht telepathisch zu mir, aber es war nicht zu erkennen, von wo die Worte kamen.

„Chronos, was ist passiert, warum bin ich hier? Heute ist das gestern für mich, ich bin noch immer in meiner Vergangenheit.“

„Ich weiß, Clarissa. Du hast deinen Auftrag in der Vergangenheit erfüllt, das hast du gut gemacht. Es ist alles seinen normalen Weg gegangen.“

„Normal? Der Ripper hätte verhaftet werden sollen, oder ich hätte ihn besser irgendwie ausgeschaltet, nun ist er im heutigen London und mordet vielleicht hier weiter.“

„Hast du denn schon mal etwas davon gehört, dass Jack the Ripper verhaftet worden wäre?“

„Nein, in den Geschichtsbüchern steht nichts davon. Er ist nie erkannt worden.“

„So ist es, denn die Polizei konnte ihn nicht mehr verhaften. Er konnte auch in der Vergangenheit nicht mehr weiter morden, denn er hatte seine Zeit verlassen, um in unsere zu kommen. Und nun bist du der einzige Mensch, der den Ripper kennt und weiß, dass er hier und jetzt ist.“

„Aber das ist doch Schwachsinn, ich hätte doch etwas daran ändern können.“

„Nein, Clarissa, denn du kannst die Zeit nicht ändern. Alles, was in der Vergangenheit passiert ist, ist bereits passiert. Und du bist ein Bestandteil davon. Es war deine Aufgabe, den Ripper in deine Zeit zu bringen, auch wenn du das nicht gerne hörst.“

„Verdammt, das ist kompliziert, Chronos. Und ich wollte Mary so gerne retten, sie war nett, wir hatten uns angefreundet.“

„Das konntest du nicht, denn ihr Tod war vorbestimmt.“

„Dann weißt du auch, was weiter passieren wird?“

„Natürlich, ich kenne den Ablauf der Zeit.“

„Dann kannst du mir auch sagen, wie ich den Ripper stoppen kann?“

„Ich könnte es, aber ich werde es nicht tun. Du kennst mich doch Clarissa, ich kann dir keine Informationen geben, die deine Entscheidungen beeinflussen würden. Der Tag, den du heute erlebst, ist für dich gestern so passiert, und wir können und dürfen nichts daran ändern.“

„Du könntest mir also etwas sagen, wenn du wolltest?“

„Ja, aber das würde die Zeitlinie empfindlich verändern, und nicht einmal ich könnte sagen, welche Auswirkungen das hätte.“

„Und warum bin ich hier beziehungsweise heute gelandet, kannst du mir das sagen?“

„Ja, mein Würfel ist mit dem Übergewicht nicht klargekommen, und hat einen Tag zu früh gestoppt. Das war im Grunde mein Fehler, aber auch gleichzeitig wieder Schicksal.“

„Kannst du mir einen Gefallen tun?“

„Gerne, wenn es mir möglich ist. Was wünschst du?“

„Wenn du mich das nächste Mal fragst, einen Auftrag zu übernehmen, dann sage mir bitte, dass ich es besser nicht tun sollte.“

„Deinem Wunsch will ich gerne nachkommen, aber es wird nichts an deiner Entscheidung ändern.“

„Das fürchte ich auch. Und was soll ich nun tun?“

„Deine Freunde kommen bald, du könntest dich ein wenig ausruhen. Du siehst so aus, als hättest du die Ruhe nötig.“

„Danke für das Kompliment. Kann ich eigentlich eine Rechnung bei dir einreichen, für die Reinigung meiner Klamotten? Und wie sieht es mit Spesen aus? Schließlich arbeite ich für dich.“

„Die Gespräche mit dir sind immer sehr schön, das liebe ich so an eurer ganzen Familie, ha, ha. Ich wünsche dir viel Glück Clarissa, wir sehen uns wieder, wenn du deinen Auftrag erfüllt hast. Und denke daran, du hast nur einen Tag Zeit. Denn das Morgen kennst du schon.“

Die letzten Worte waren immer leiser geworden, so als ob sich mein Gesprächspartner dabei langsam entfernt hätte. Es war wohl auch so, nur auf eine nicht rational erklärliche Weise.

Er hatte gesagt, ich sollte mich schlafen legen. Hatte ich das gestern auch getan? Leider wusste ich es nicht mehr, das hätte vieles einfacher gemacht. Sollte ich extra etwas anderes tun, um die Zeitlinie zu verändern? Aber konnte es nicht sein, dass die Veränderung gerade wieder zum korrekten Ablauf führt?

Es war so verdammt kompliziert, und vielleicht hätte ich etwas anders gemacht, wenn ich mich besser gefühlt hätte. Ich hätte gerne erfahren, ob und wie ich etwas verändern konnte, aber in den Worten des Zeitwesens hatte ich auch echte Besorgnis hören können.

Und so wollte ich nicht experimentieren, sondern mich an seinen Vorschlag halten. Das Sofa hatte mir schon öfter als Liegestatt gedient, heute wollte ich damit die Zeit überbrücken, bis meine Freunde kamen, und mir gleichzeitig etwas Ruhe können. Bestimmt würde ich meine körperlichen und geistigen Kräfte den restlichen Tag über noch gut brauchen können.

Der Ripper hatte sich an die Empfehlungen des Bobbys gehalten und die kleine Pension in der Nähe aufgesucht. Hier lief alles noch etwas beschaulicher ab, nicht so

bürokratisch, wie in den großen Hotels.

Als Cavendish sich als Arzt vorgestellt hatte, der in London arbeiten wollte und nun eine Übernachtungsmöglichkeit brauchte, weil seine Wohnung noch renoviert werden müsste, war es kein Problem, auch ohne Kreditkarte und Ausweis das Zimmer zu bekommen.

Er hätte wahrscheinlich auch seinen eigenen Ausweis verwenden können, die alte Mrs. Wilson war extrem kurzsichtig und hätte das Alter des Dokumentes sowieso nicht erkennen können. Es klappte aber auch so, und damit hatte der Ripper für sich eine perfekte Ausgangsbasis geschaffen.

Nur Geld hatte er keines, aber er hatte noch seine Taschenuhr, die nicht vergoldet, sondern echt Gold war. Bei einem Pfandleiher konnte er einen guten Preis erzielen, der ihn zunächst mal die nächsten Wochen am Leben erhalten würde.

Das Thema war erledigt, nun ging es darum, die einzige Zeugin auszuschalten, nämlich diese Clarissa Hyde. Der Ripper fragte sich auch noch, weshalb er es überhaupt mit ihr zu tun bekommen hatte. Denn er wusste so gut wie nichts von ihr.

Gehörte sie zur Polizei? Gab es vielleicht eine Dienststelle, die Zeitreisen unternehmen konnte? Bei dem technischen Fortschritt, den die Menschheit in 100 Jahren erzielt hatte, war das nicht unmöglich. Beweise dafür hatte er aber noch keine gefunden, und wie eine Polizistin hatte diese Clarissa nicht ausgesehen.

Was konnte sie sonst sein? Vielleicht eine Verwandte eines seiner Opfer? Würde Sinn ergeben, aber musste sie dann nicht tot sein, wenn ihre Vorfahren keine Chance mehr bekommen hatten, Kinder zu kriegen? Also schied auch das wahrscheinlich aus. Also ging Cavendish zunächst davon aus, dass es mehr Zufall gewesen war, und damit lag er ja auch gar nicht so falsch.

Doch höchste Priorität hatte es nun, seine Gegenspielerin zu finden, bevor sie es tat. Und dafür war das Einwohnermeldeamt die beste Möglichkeit. Durch seinen Charme gelang es ihm, einen Blick in die Listen werfen zu dürfen, wo er insgesamt 7 Mal den Namen Clarissa Hyde beziehungsweise C. Hyde fand. Zum Glück fand er auch das Geburtsdatum dabei, und so kamen nur zwei in die engere Wahl.

Die eine war 23 und lebte in Mayfair, die andere war 18, sie wohnte im Studentenwohnheim an der Bank, das hatte es auch schon vor mehr als 100 Jahren gegeben.

Das musste sie sein, Cavendish war sich sicher, das Alter passte, und warum sollte sie nicht dort studieren? Das Kings College war schon immer eine gute Adresse gewesen, er selbst hatte mal mit dem Gedanken gespielt, dort zu studieren, hatte sich aber schließlich für ein anderes College mit einem deutlicheren Schwerpunkt auf Medizin entschieden.

Die Adresse seiner Todfeindin hatte er, nun galt es, sie zu finden, zu überprüfen, ob sie die richtige war, und sie dann auszuschalten. Er freute sich schon richtig darauf,

noch etwas mehr sogar, als bei seinen früheren Morden.

Er genoss es richtig, in einer neuen Zeit zu leben. Die Technik interessierte ihn, sie schreckte ihn nicht ab, auch wenn er sich manchmal über die neuen Möglichkeiten nur wundern konnte. Doch das Beste war, dass er hier nicht gesucht wurde, die Polizei kannte ihn nicht, und er würde den Mythos Jack the Ripper wieder auferstehen lassen, blutiger als je zuvor.

Ich war schnell in einen unruhigen Schlaf gefallen, in dem ich die Ereignisse der letzten Tage verarbeitete. Ich träumte von Mary Kelly, und vom Ripper, ich sah sein Gesicht vor mir, und wie er mich töten wollte, doch ich konnte nicht weglaufen. Es war ein schlimmer Traum, und ich war auch überhaupt nicht böse, als ich durch ein Geräusch geweckt wurde.

Nervös zuckte ich hoch, es konnte ja bereits der Ripper sein, doch er war es nicht. Es war der Professor, der gerade die Tür hinter sich geschlossen hatte und nun überrascht feststellte, dass er nicht alleine war.

„Clarissa, du bist hier. Ich habe gerade einen kleinen Schreck gekriegt, mit dir hatte ich nicht gerechnet. Was machst du hier?“

„Morgen, Professor. Das ist eine lange Geschichte. Wie spät ist es?“

„Kurz nach 9 Uhr, warum?“

„Ist damit zu rechnen, dass Terry oder Tommy gleich hier auftauchen?“

„Terry ist wahrscheinlich in einer Vorlesung, und Tommy wird bei der Arbeit sein. Kannst du mir denn nicht erst sagen, was los ist?“

„Ich möchte die beiden anderen lieber erst hier haben, dann muss ich es nur einmal erklären. Ich rufe sie per SMS, Augenblick.“

Wir hatten verabredet, in Vorlesungen das Handy auf stumm zu stellen, so dass wir noch SMS empfangen konnten und gegenseitig erreichbar waren. Ich wusste, dass meine Freunde darauf reagieren und bestimmt schnellstens hier auftauchen würden.

Und tatsächlich, es dauerte keine fünf Minuten, dann klopfte Terry, und auch Tommy war schon da.

„Hallo ihr beiden, was gibt es? Nanu, Clarissa, wie siehst du denn aus?“

„Setzt euch doch bitte hin, ich möchte euch eine Geschichte erzählen, und die dauert etwas länger.“

In der Tat, ich brauchte mehr als 20 Minuten, bis ich alles Wesentliche erzählt hatte. Der verlorene Tag, der Besuch von Chronos, die Reise in die Vergangenheit, das Treffen mit Mary Kelly und die Kämpfe mit dem Ripper, bis hin zu meiner holprigen Rückreise und der Tatsache, dass Jack the Ripper nun hier sein Unwesen treiben konnte.

„Das sind beunruhigende Informationen, Clarissa. Ich kenne die Geschichte vom Ripper, und wenn ich deine Erzählungen damit vergleiche, passen sie gut zusammen. Der Ripper ist sehr intelligent, nicht einfach nur ein Irrer, er hat gezielt und gut geplant

gemordet, und es wird schwer sein, ihn zu erwischen“, gab der Professor zu bedenken.

„Und wir werden nicht viel Zeit haben, denn morgen muss alles vorbei sein.“

„Ja, die Geschichte mit dem verlorenen Tag, die ist mir noch nicht so ganz klar. Wir werden uns also morgen an das Heute nicht mehr erinnern, korrekt?“

„Ja, das stimmt.“

„Ist denn von Chronos irgendeine Hilfestellung zu erwarten?“

„Nein, sicherlich nicht, wir sind ganz auf uns allein gestellt.“

„Was wollen wir tun?“, fragte Tommy, der gerne praktisch dachte.

„Ich weiß es nicht, wie soll man in dieser Riesenstadt einen einzelnen Mann finden?“

„Wir könnten die Polizei einschalten“, schlug Terry vor.

„Hmmm, was sollen wir denen sagen? Jack the Ripper ist wieder in London unterwegs, ich habe ihn gerade aus der Vergangenheit abgeholt.“

„Terry hat trotzdem Recht, wir können es alleine nicht schaffen, wir brauchen Hilfe. Schließlich haben wir Tanner und Maxwell als Unterstützung, wenn die eine Fahndung ausrufen, haben wir vielleicht Glück. Es könnte ja auch sein, dass der Ripper auffällt, er trägt andere Kleidung, hat kein Geld und kennt sich nicht mehr so gut aus.“

„Da bleibt uns nur eine vage Hoffnung, ich glaube viel mehr, dass sich der Kerl hier sehr schnell zurechtfinden wird. Aber ok, ich rufe den Chefinspektor an, schaden kann es ja kaum, und an unglaubliche Geschichten ist er ja gewöhnt.“

Ich nahm den Apparat des Professors und wählte die Büronummer von Chefinspektor Tanner, die ich inzwischen auswendig kannte. Es konnte gut sein, dass er unterwegs war, doch ich hatte Glück.

„Chefinspektor Tanner, Scotland Yard.“

„Clarissa Hyde hier, hallo Chefinspektor.“

„Hi Clarissa, wie komme ich zu der Ehre deines Anrufes. Ich fürchte mal, das hat nichts Gutes zu bedeuten, oder?“

„So ist es, sagen Sie mal, gab es letzte Nacht einen ungeklärten Frauenmord?“

„Nein, die letzten zwei Nächte waren recht ruhig, warum fragst du?“

„Es ist etwas Unglaubliches passiert, und leider ist in der nahen Zukunft mit einer Mordserie zu rechnen. Jack the Ripper ist in London unterwegs.“

„Der Ripper, der ist doch seit mehr als 100 Jahren verschollen?“

„Der war verschollen, ich habe ihn leider versehentlich in unsere Zeit gebracht.“

„Du hast was?“

„Es geht nicht um die Einzelheiten, Fakt ist, dass der echte Ripper, der schon 1888 gewütet hat, nun hier wahrscheinlich damit weitermachen wird. Wir müssen ihn stoppen, und ich habe gehofft, dass Sie eine Fahndung nach ihm ausrufen können, natürlich ohne seinen Namen zu nennen.“

„Das ist ja wieder verdammt harter Tobak, aber klar, ich helfe dir. Kannst du mir

eine Beschreibung geben?“

Das tat ich, so gut ich konnte, und der Chefinspektor war auch zufrieden damit.

„Die Beschreibung ist gut, damit haben wir gute Chancen ihn zu finden. Ich schreibe ihn als Terroristen in die Fahndung, dann sind meine Leute besonders aufmerksam, vom Ripper kommt nichts in die Akten. Aber wenn er loslegt, dann wird die Presse schnell aufmerksam werden und Fragen stellen.“

„Ich glaube, dazu wird es nicht kommen, wir müssen ihn schnell erwischen. Melden Sie sich bitte, wenn es etwas Neues gibt, wir starten selbst eine eigene Suche.“

„Okay, aber ich hätte demnächst gerne noch ein paar mehr Einzelheiten zu der Sache.“

„Bekommen Sie, bis bald.“

„Das hätten wir“, sagte ich nur, als ich den Hörer wieder auf die Gabel legte.

„Wie machen wir weiter?“, wollte Terry wissen.

„Wir überlegen uns, wo der Ripper sich aufhalten könnte, ein Täterprofil würde helfen, so haben wir die besten Chancen, ihn zu finden. Was kannst du uns über ihn erzählen, jedes Detail könnte wichtig sein?“, schlug der Professor vor.

Ich gab ihm alles, was ich über ihn wusste, auch meine Vermutung, dass er im Krankenhaus gearbeitet hatte, obwohl ich ihn dort nicht gefunden hatte.

„Das mit dem Krankenhaus ist eine gute Idee, das London Royal Hospital gibt es noch. Dort könnten wir suchen, vielleicht zieht es ihn zu seiner alten Wirkungsstätte.“

„Ich glaube nicht daran, aber eine andere Spur haben wir nicht. Können Sie das machen, Professor, ich würde mich gerne erst waschen und umziehen?“

„Klar, kommt jemand mit?“

„Ich bleibe bei Clarissa“, warf Terry ein.

„Dann fahre ich mit Ihnen, Professor, vier Augen sehen mehr als zwei“, sagte Tommy.

„Wir treffen uns wieder hier und bleiben über Handy in Kontakt, ok?“

„Geht klar, viel Glück.“

Und schon machten wir uns in verschiedene Richtungen auf die Suche, ohne zu wissen, dass uns der Ripper schon viel näher war, als wir gedacht hatten.

John Cavendish nahm wieder die U-Bahn, um durch die Stadt zu fahren, er hatte sich schon richtig an diese Transportart gewöhnt. So musste er nicht viel machen, und konnte sich gut die Menschen ansehen.

Sie hatten sich verändert, und dabei gab es keine Unterschiede, ob sie jung oder alt waren. Als erstes fiel ihm auf, dass es sehr viel mehr alte Menschen gab, als er es aus seiner Zeit kannte. Im London seiner Zeit waren nur wenige Menschen über das Alter von 70 Jahre hinausgekommen, das war wirklich eine Ausnahme, hier schien es eher die Regel zu sein.

Auch das Verhalten der meisten Menschen hatte sich verändert. Bei der Kleidung waren sie lockerer geworden, auch ihr Äußeres allgemein machte einen aufgeschlossenen Eindruck, doch die meisten Menschen reagierten kühl und sprachen kaum mit Fremden.

Der Ripper konnte sich noch erinnern, wie gerne er in der Eisenbahn mit anderen Menschen gesprochen hatte, hier herrschte meist Ruhe, wenn es nicht Kinder waren, die für Krach sorgten. Interessant war auch die ganz andere Kleidung, Hüte waren kaum noch zu sehen, deshalb hatte er sich auch keinen neuen Zylinder zugelegt.

Viele Männer trugen Anzüge und sahen aus wie Geschäftsführer, die meisten Frauen trugen Hosen wie die Männer, nur wenige Röcke konnte Cavendish zählen. So konnte er aber immerhin die Formen der Frauen besser erkennen, und das erleichterte ihm die Auswahl seiner Opfer.

Auf der Fahrt in die Innenstadt hatte er schon viele Frauen ausgespäht, die er gerne mit seinem Messer gekitzelt hätte, aber dafür war noch keine Zeit. Er hatte ein festes Ziel, und deshalb fuhr er auch bis zur Haltestelle an „The Bank“, dort wo das Kings College lag.

Sein erster Weg führte ihn zur Wohnung seines Opfers, denn es war nicht unwahrscheinlich, dass er sie dort finden würde. Doch wie sollte er vorgehen? Konnte er einfach klingeln? Eigentlich nicht, aber er würde den Überraschungseffekt auf seiner Seite haben.

Und deshalb riskierte er es, stellte sich breitbeinig vor ihre Appartementtür und drückte auf den Klingelknopf. Er war angespannt, noch nicht nervös, aber bereit, denjenigen, der die Tür öffnete, sofort anzufallen. Doch nichts geschah, Clarissa war nicht da.

Ein Blick auf eine Uhr auf der gegenüberliegenden Seite sagte ihm, dass es schon weit nach 15 Uhr war, bestimmt war die Schwarzhaarige im College und studierte, oder sie suchte nach ihm.

Hier konnte er zurzeit nichts ausrichten, aber der Ripper war clever, und deshalb wollte er den Lebensraum seines Opfers auskundschaften. Umso mehr er wusste, desto leichter war es für ihn, erfolgreich zu sein.

Er kannte den Weg zum College noch aus alten Zeiten, hier hatte sich zwar das eine oder andere verändert, vieles war renoviert worden, manches alte auch abgerissen worden. Doch die großen Gebäude, wie das Studentenwohnheim und das College selbst, waren noch dort, wo sie schon vor mehr als 100 Jahren gewesen waren.

Dabei war Cavendish sehr vorsichtig, hielt sich immer ein wenig im Schatten, ganz am Rand des Weges, wenn es irgendwie ging, denn er wollte nicht durch Zufall von seiner Gegenspielerin entdeckt werden. Lange brauchte er nicht, da hatte er das Gebäude auch schon erreicht.

Die Kings College war früher schon immer ein beeindruckendes Bauwerk gewesen,

doch durch die Renovierung innerhalb der letzten 100 Jahre, sah es nun noch besser aus. Es war ein Tempel des Wissens, davor hatte Cavendish großen Respekt, leider nicht so sehr für die vielen Frauen, die hier herumliefen, denn die sah er nur als Opfer an. Neu war allerdings, dass es hier fast genauso viele Frauen wie Männer gab.

Auch das schrieb er den neuen Zeiten zu, denn damals war der Frauenanteil weit unter 10% gewesen, für die weibliche Hälfte der Menschheit waren Küche und Kinder immer die obersten Gebote gewesen. Dem Ripper war es recht, denn die vielen, jungen Dinger hier waren bestimmt alle vom rechten Weg abgekommen, und deshalb verdienten sie es auch nicht mehr, weiter zu leben.

Er überlegte kurz, was er machen sollte, hier draußen zu warten, brachte ihn seinem Ziel nicht näher. Vielleicht hatte er Glück, und entdeckte Clarissa Hyde, wenn auch nur durch einen Zufall. Er konnte sich eine Position suchen, von der er gut beobachten und sich ein besseres Bild von dem Leben hier machen konnte.

Auf einer leeren Bank inmitten der großen Halle fand er schließlich Platz und beobachtete das muntere Treiben weiter. Es war ungewöhnlich leer, und das konnte nur bedeuten, dass gerade Vorlesungen liefen, und die Studenten sich in den Hörsälen befinden mussten. Es war kurz vor 16 Uhr, und wie auf ein unhörbares Signal öffneten sich kurz nacheinander mehrere Hörsäle, und eine Meute von Studenten strömte heraus.

Jetzt musste der Ripper aufpassen, auch wenn die Wahrscheinlichkeit eher gering war, wenn diese Clarissa Hyde jetzt auftauchen sollte, konnte sie ihn entdecken. Er zog sich daher ein wenig zurück, bis an eine Wand, wo er gut beobachten konnte, aber selbst kaum gesehen wurde. Jetzt hatte er eine gute Position, und sie zahlte sich aus.

Denn da war sie. Es war wirklich diese Clarissa Hyde, und sie tauchte plötzlich aus einem der Vorlesungssäle auf und guckte genau in seine Richtung.

Terry hatte mich in unser Studentenwohnheim begleitet und war mir auf mein Zimmer gefolgt. Die ganze Zeit über hatte sie viele Fragen gestellt, denn diese Zeitreisen faszinierten sie. Sie hatte schließlich noch nicht mitreisen dürfen.

„Ich finde das spannend, in der Zeit zu reisen und längst vergangenes Leben noch einmal erleben zu dürfen, wie gerne würde ich das auch können“, schwärmte sie.

Ich war gerade dabei, mir nach dem Duschen neue Kleidung auszusuchen und entschied mich für eine bequeme Leggings, Turnschuhe und ein rotes Top. Da es draußen inzwischen auch gut warm geworden war, konnte ich es riskieren, ohne Jacke ins Freie zu gehen.

„Sag doch mal was, wie findest du diese Zeitreisen?“, bohrte Terry nach, als ich nicht geantwortet hatte.

„Nun, das ist schwer zu sagen, Terry. Auf der einen Seite hast du Recht, natürlich ist es interessant. Diesmal war ich ja nur gut 100 Jahre in der Vergangenheit, aber die Reisen nach Griechenland¹ oder Ägypten², das waren schon ganz andere Welten. Aber

es ist für mich harte Arbeit, denn ich habe ja in der Regel eine Aufgabe zu erfüllen, die ich oft gar nicht kenne.“

„So ganz verstanden habe ich das noch nicht, wie kannst du etwas ändern, was längst passiert ist? Gibt es denn mehrere Vergangenheiten?“

„Das ist kompliziert, ich weiß auch nicht, ob ich es richtig verstanden habe. Ich denke mal, durch die Reise in die Vergangenheit werde ich selbst zu einem Bestandteil der Zeit. Es ist so, als wäre ich schon immer da gewesen, es gibt also jede Zeit nur einmal.“

„Dann müsstest du selbst schon ein Teil der Geschichte sein, oder?“

„Du kannst ja mal in alten Geschichtsbüchern nachschauen, vielleicht gibt es dort ein Foto von mir. Ich habe nur leider immer vergessen, meinen Fotoapparat mitzunehmen“, antwortete ich grinsend und bekam als Quittung mein Kopfkissen ins Gesicht.

„Pah, veräppeln kann ich mich alleine.“

„Ha, ha, dein Gesicht hättest du gerade sehen sollen.“

„Ich ignoriere dich einfach.“

Das dauerte aber nicht lange, denn Terry sah, dass ich fertig mit Anziehen war.

„Und, was machen wir nun?“

„Ich weiß es nicht.“

„Versuchen wir uns doch mal in den Ripper hinein zu versetzen, und so zu denken, wie er. Das sieht man doch heute immer bei den Krimiserien. Fang du an, du kennst ihn besser.“

„Gut, ich versuche es. Also, er ist ein Massenmörder, und schon zu seiner Zeit gefürchtet. Er hält sich also für berühmt, und für etwas Besonderes. Er ist aber auch intelligent, wahrscheinlich ein Arzt, und kein Irrer. Er wird also nicht wahllos morden, sondern sich zunächst einmal in unserer Zeit orientieren.“

„Aber wird der Drang in ihm nicht sehr stark werden, wieder jemanden zu töten?“

„Bestimmt, daher wird er schnell zuschlagen wollen. Es wird ein besonderer Kick für ihn sein, in unserer Zeit jemanden zu töten, mehr als 100 Jahre nach seinem letzten Mord.“

„Aber was wird er als erstes tun, wohin geht er?“

„Nun, er ist gerade hier gelandet, hat versucht, mich zu töten, was nicht geklappt hat. Die Stadt konnte er von dort aus erkennen, wo wir gelandet sind, also wird er als erstes nach London marschiert sein. Hier kennt er sich am ehesten aus, sein Nachteil durch die Zeitreise ist hier nicht so groß.“

„Weil er die Zeit nicht kennt, die Technik, Computer, Fernseher, Autos, usw.“

„Genau, er wird aber schnell auf all dies stoßen, das bleibt nicht aus. Er ist aber intelligent, und wird ihren Sinn verstehen, daher können wir uns keine Hoffnung machen, dass er nicht zurechtkommen wird. Er wird eher sehr schnell erkennen, wie er

die moderne Technik zu seinem Vorteil einsetzen kann.“

„Gut, er ist in London, wohin wird er sich wenden?“

„Er wird Bekanntes suchen, seine alte Wohnung, seinen alten Arbeitsplatz.“

„Deshalb sind der Professor und Tommy ja am Royal Hospital, aber dort wird er nicht lange bleiben. Wo hat er denn gewohnt?“

„Bestimmt in einer besseren Gegend, aber ich habe keine Ahnung, leider. Da haben wir keine Chance, ihn zu finden, ich setze eher auf den Professor, denn er ist neugierig, und möchte bestimmt wissen, was sich in der Medizin der letzten 100 Jahre so getan hat.“

„Das ist unsere größte Chance, das sehe ich auch so. Aber auf der anderen Seite, was kann er dort machen, so schnell wird er nicht mehr in der Lage sein, in seinem alten Beruf zu arbeiten, oder?“

„Bestimmt nicht, dazu hat sich zu viel verändert.“

„Kann er einen anderen Job finden?“

„Bestimmt nicht so schnell. Ich glaube nicht, dass er einen Job als Arbeiter annimmt, und Referenzen kann er keine vorlegen. Alleine sein Pass, wenn er überhaupt noch einen hat, ist weit über 100 Jahre alt.“

„Er muss ja auch eine Unterkunft finden, wie macht er das?“

„Nun, in ein Hotel kann er nicht. Die überprüfen jeden Gast, und eine Kreditkarte hat er auch nicht. Ich würde sagen, da kommt nur eine kleine, einfache Pension in Frage, wenn er nicht auf der Straße leben möchte.“

„Bestimmt nicht, also eine Pension, das ist zumindest schon mal eine Spur.“

„Aber keine gute, es gibt eine mindestens dreistellige, wenn nicht sogar höhere vierstellige Anzahl von Pensionen in London.“

„Das stimmt, aber wenn wir die Suche einschränken? Nur in den besseren Gegenden oder in der Nähe des Royal Hospital suchen?“

„Das wäre eine Idee, aber das sind immer noch sehr, sehr viele.“

„Aber eine erste Spur. Doch wie können wir ihr nachgehen?“

„Ich rufe den Chefinspektor an, der könnte uns über die Computer des Yard eine Liste erstellen.“

„Gut, versuchen wir es.“

„Keine wirklich gute Spur, aber besser als gar keine. Ich rufe an.“

Ich rief zwei Mal beim Chefinspektor an, der beim zweiten Versuch auch schon die Liste mit den Pensionen fertig hatte. Er hatte zwei Listen gemacht, eine mit den Einschränkungen, die ich vorgeschlagen hatte, eine mit dem Rest. Und die war wirklich zu groß, sie heute zu kontrollieren.

Aber auf der eingeschränkten Liste befanden sich nur knapp über 100 Objekte, und da der Chefinspektor versprach, uns zu helfen, hatten wir eine reale Chance.

Da Terry und ich nicht nutzlos herumsitzen wollten, suchten wir uns von der Liste zehn Objekte in Mayfair heraus, irgendwie hatte ich den Eindruck, damit gut zu liegen. Tanner versprach, alle anderen noch heute von einem Bobby besuchen zu lassen und nach neuen Gästen befragen zu lassen.

Wir telefonierten auch vorher noch einmal mit Tommy, von dem es nichts Neues zu berichten gab, doch die beiden wollten noch vor Ort bleiben. Wir machten uns auf den Weg in die andere Richtung, nach Westen.

Die Fahrt mit der Metro dauerte nicht lange, denn Mayfair war vom College aus in weniger als 15 Minuten gut zu erreichen.

Es war eine noble Gegend, hier gab es Villen, gute Hotels und dazwischen viele, viele Botschaften anderer Nationen. Einen Stadtplan hatten wir mitgenommen, und so liefen wir durch die Straßen. Leider war Mayfair doch nicht so klein, und die Zeit verging. Mehrere Stunden waren wir schon unterwegs, als wir nur noch zwei Objekte auf unserer Liste hatten.

„Puh, mir tun schon die Füße weh, ein Königreich für ein Fahrrad“, stöhnte Terry.

„Du hast ja Recht, ich bin auch schon ganz schön kaputt.“

„Du hast ja die Nacht auch noch nicht einmal richtig geschlafen, stimmt's?“

„Ja, ein paar Stunden mehr Ruhe wären wir nicht schlecht gewesen, aber die zwei Pensionen schaffen wir auch noch. Komm, die nächste Straße rein, dann sind wir auch schon da.“

Terry protestierte zwar ein wenig, aber nicht ernsthaft. Unterwegs kamen wir an Woolworth vorbei, und irgendwie hatte ich ein komisches Gefühl, als ich das Gebäude anschaute. Ich ließ mir aber nichts anmerken und ging einfach weiter. Noch einmal um die nächste Ecke, und wir waren fast da.

„Die Pension gehört einer Mrs. Wilson, mit der sollten wir sprechen“, schlug Terry vor, die noch einmal einen Blick auf die Liste geworfen hatte.

„Gut, ich gehe vor“, gab ich zurück, während ich bereits die viktorianische Eingangstür aufstieß.

Wir waren sofort in einer anderen Welt, hier schien die Zeit langsamer zu verlaufen. Das ganze Interieur war im viktorianischen Stil gehalten und bestimmt waren die meisten Objekte sehr kostbar. Die natürlich auch vorhandene moderne Technik war gut integriert und man hatte sich die Mühe gemacht, sie ein wenig zu verstecken.

Wenn ich der Ripper wäre, ich würde mich hier wohl fühlen, dachte ich mir nur, denn hier war alles noch älter als unser Gegner selbst. Und das traf auch fast auf die Person zu, die uns gerade entgegenkam.

Die Frau musste weit über 70 Jahre alt sein, wenn nicht sogar jenseits der 80, aber sie machte noch einen rüstigen Eindruck. Auch wenn ihre Augen nicht mehr so gut zu sein schienen, denn sie hatte eine dicke Brille auf der Nase, ohne die sie wahrscheinlich nicht mehr viel sehen konnte.

Gekleidet war sie für ihr Alter angemessen, nicht zu flippig, aber die lange, rockähnliche Hose und die graue Bluse wirkten beruhigend und passten gut in das gesamte Bild.

„Schönen guten Tag, sind Sie Mrs. Wilson?“, sprach ich sie an.

„Ja, die bin ich. Was kann ich für Sie tun, möchten Sie ein Zimmer?“

„Nein, wir haben nur eine Frage, Mrs. Wilson. Haben Sie heute einen neuen Gast aufgenommen, einen Mann mittleren Alters?“

„Ja, das habe ich, er tauchte heute Morgen hier auf und wollte ein Zimmer.“

„Können Sie ihn uns bitte beschreiben?“

„Meine Augen sind nicht mehr die besten, Kindchen, das würde mir schwerfallen. Aber Sie sollten mir vielleicht erst einmal sagen, was Sie von diesem Mann wollen, denn ich darf Ihnen eigentlich gar keine Auskünfte zu ihm geben.“

„Selbstverständlich, ich habe hier einen Ausweis von Scotland Yard, das sollte als Legitimation reichen.“

„Sie sind beim Yard, Sie sind doch noch so jung, kaum erwachsen?“

„Ich unterstütze den Yard bei einer Ermittlung, und wir brauchen dringend Informationen über ihren Gast.“

„Natürlich, ich unterstütze die Polizei gerne. Aber kommen Sie bitte mit in mein Zimmer, das sollten wir nicht hier besprechen.“

Wir folgten der Dame in ihr Zimmer, das im Erdgeschoss lag und genau so eingerichtet war, wie der Empfangsbereich, der ja so etwas wie eine kleine Ausgabe einer Lobby war. Hier erhielten wir die Infos, und ich fand mich bestätigt.

„Das ist er“, sagte ich zu Terry, denn die Beschreibung war gut genug.

„Was hat er getan, dass sich die Polizei für ihn interessiert? Er machte einen netten, charmanten Eindruck auf mich.“

„Es wird bisher nur gegen ihn ermittelt, Beweise gibt es noch keine“, log ich, denn ich konnte Mrs. Wilson ja schlecht die Geschichte von Jack the Ripper auftischen. Und Angst machen wollte ich der alten Dame auch nicht, denn man nahm ja nicht jeden Tag einen Massenmörder bei sich auf.

„Ist er denn da?“, wollte ich wissen.

„Nein, er ist kurz nachdem ich ihm das Zimmer gezeigt habe, wieder verschwunden.“

Es entstand eine kurze Pause, denn nun mussten wir neu planen.

„Was machen wir?“, wollte Terry von mir wissen

„Ich rufe Tanner an, er soll ein paar Leute schicken. Können wir uns vielleicht seine Wohnung ansehen, Mrs. Wilson?“

„Ungern, das ist bisher noch nie vorgekommen. Das ist doch ein Einbruch in die Privatsphäre.“

„Der Mann könnte gefährlich sein, wir werden auch gleich noch Verstärkung rufen,

wenn sich mein Verdacht bestätigt.“

„Gut, gut, ich zeige Ihnen das Zimmer. Gehen Sie bitte alleine hoch, ich bin nicht mehr so gut zu Fuß. Es ist Zimmer Nummer 4, das zweite Zimmer rechts, hier haben Sie den Schlüssel.“

„Danke, Mrs. Wilson, wir sehen uns nur kurz um.“

Wir gingen nach oben, das Zimmer war leer, und wir fanden nicht eine Spur. Über mein Handy hatte ich schon Verstärkung gerufen, der Chefinspektor versprach vier Polizisten zu schicken. Zwei sollten sich im Zimmer verstecken, zwei in Zivil auf der Straße, so dass er keinen Verdacht schöpfen würde.

Da wir die Männer noch einweisen wollten, warteten wir noch, bis sie kamen und hatten damit die Zeit, unser weiteres Vorgehen zu planen.

„Du siehst nicht glücklich aus, Clarissa, dabei haben wir ihn doch gefunden?“, sprach mich Terry an, die meinen unzufriedenen Gesichtsausdruck entdeckt hatte.

„Ich bin mir noch nicht klar. Sicherlich, wir haben seine Unterkunft gefunden, aber ihn noch nicht.“

„Aber er wird irgendwann wieder hier auftauchen, und dann ist er erledigt.“

„Ich glaube nicht, dass uns das helfen wird. Bestimmt würde er wieder hier auftauchen, klar, aber wir müssen ihn noch heute erwischen, sonst kommt die Zeitlinie durcheinander. Sonst könnte ich den morgigen Tag nicht so erleben, wie ich ihn schon erlebt habe.“

„Vielleicht hast du den Tag nur vergessen, weil du den Ripper ganz neu suchen sollst?“

„Das glaube ich nicht. Chronos macht es mir zwar nie leicht, aber das wäre irgendwie gemein. Wenn ich morgen alles wieder vergessen hätte, wie sollte es jemals vorangehen?“

„Puh, ist das kompliziert, ich glaube, ich verzichte doch lieber auf Zeitreisen, das ist ja wie höhere Mathematik. Ein anderer Vorschlag, mit Nachdenken haben wir seine Unterkunft gefunden, vielleicht finden wir eine Idee, wo er selbst sein könnte.“

„Gut versuchen wir es, ich lege wieder los. Er hat wahrscheinlich seine alte Wohnung gesucht, das wäre die einzig logische Erklärung, warum er nach Mayfair gekommen ist. Und da er dahin nicht zurückkonnte, hat er sich diese Pension gesucht, das war wahrscheinlich eher Zufall.“

„Die er dann noch vor der Mittagszeit wieder verlassen hat, um etwas in London zu tun.“

„Zunächst mal braucht er Geld, er hat ja höchstens uraltes Geld dabei, für das er nichts mehr kaufen kann.“

„Stimmt, gehen wir mal davon aus, dass er etwas Wertvolles mit sich trug, einen Ring, eine Uhr, dann hat er die bestimmt verkauft, denn ohne Geld kommt er nicht weit.“

„Wir könnten die Juweliere absuchen, vielleicht ist er dort gesehen worden?“

„Da gibt es viel zu viel, außerdem wissen wir nicht, ob wir richtigliegen, und was er verkauft haben könnte. Nehmen wir aber das mal als gegeben an, und er hat jetzt genug Geld für die nächste Zeit, was würde er machen?“

„Sich ein Opfer suchen.“

„Bestimmt, aber mir ist gerade etwas eingefallen. Der Ripper hat nie Zeugen hinterlassen, er hat immer versucht, unbeobachtet zu bleiben.“

„Und nun gibt es einen Zeugen, der ihn sogar identifizieren könnte.“

„Genau, du hast Recht. Ich muss sein primäres Ziel sein, warum bin ich nicht gleich darauf gekommen?“

„Aber er kennt dich doch nicht.“

„Doch, verdammt, ich Trottel. Ich habe dem keine besondere Bedeutung zugemessen, aber er muss meine Sachen durchwühlt haben, als ich bewusstlos war. Mein Studentenausweis und mein normaler Ausweis waren nicht mehr in meinem Portmonee, sie lagen auf dem Boden.“

„Dann kennt er deinen Namen, ...“

„Und dann findet er mich auch, denn er ist clever. Er hat die Pension verlassen, um mich zu suchen.“

„Wenn er deinen Namen kennt, findet er dich bestimmt irgendwie, du bist ja bei der Stadt registriert.“

„Und dann war er vielleicht schon ganz in der Nähe der Universität oder unserer Zimmer, als wir ihn hier gesucht haben.“

„Das könnte sein. Wir sollten hier verschwinden, so schnell taucht der Ripper hier nicht mehr auf.“

„Kein Problem, die Polizisten sind gerade angekommen, dann können wir uns verdrücken.“

Ich gab den Männern Anweisungen, auch wenn die erst murrten. Ein Blick auf meinen Sonderausweis, unterschrieben von Superintendent Maxwell, hatte aber gereicht, sie geländegängig zu machen. Sie versprachen, notfalls mehrere Tage dort zu warten, auch wenn ich mir selbst davon nicht viel versprach.

Wir konnten uns aber wieder auf den Weg machen, und wir wollten zurück zur Uni, denn ich rechnete inzwischen damit, in diesem Umfeld auf den Ripper zu treffen. Doch vorher wollte ich noch den Professor informieren, bestimmt waren er und Tommy ziemlich gelangweilt, wenn der Ripper bei ihnen nicht aufgetaucht war.

„Tommy Peters“, hörte ich es vom anderen Ende.

„Clarissa, hallo Tommy, was gibt es Neues?“

„Clarissa, endlich, warum hast du dein Handy ausgeschaltet?“

„Nanu, das Handy war die ganze Zeit an, ich hatte es nicht ausgeschaltet.“

„Wir haben schon seit mehreren Stunden versucht, dich zu erreichen, doch es ging

niemand ran. Und auf die SMS habe ich auch keine Antwort erhalten.“

„Bei mir ist nichts angekommen.“

„Das kann doch nicht sein, ist dein Apparat kaputt?“

„Nein, ich telefoniere gerade über ihn.“

„Komisch, verdammt komisch.“

„Was gibt es denn Neues?“

„Gar nichts, hier ist nichts los. Kein Ripper, kein Verdächtiger. Wir haben uns einen Bobby gesucht, der unseren Job übernimmt und wollten gleich wieder zurückfahren, hier kommen wir nicht weiter.“

„Okay, wir treffen uns dann gleich in der Uni, im Büro des Professors.“

„Und was gibt es bei Euch Neues?“

„Wir haben die Pension gefunden, in der der Ripper abgestiegen ist.“

„Was, wie habt ihr das gemacht?“

„Das ist eine längere Geschichte, die erzähle ich später. Ich glaube aber nicht, dass wir den Ripper hier finden, ich glaube viel mehr, dass wir ihn irgendwo in meinem normalen Umfeld suchen müssen. Denn nicht nur wir suchen ihn, er wird auch mich suchen, denn ich kann ihn identifizieren, und ich weiß, dass der echte Ripper im London der Gegenwart ist.“

„Das macht Sinn, wir fahren auch gleich los und treffen uns im Büro.“

Wir waren inzwischen zu Fuß an der U-Bahn-Station Green Park angekommen, von dort aus wollten wir wieder zurück zum College fahren.

Der Feierabendverkehr hatte zum Glück noch nicht sein volles Ausmaß erreicht, trotzdem war es schon einigermaßen voll in unserem Wagen. Da wir aber beide nicht mehr laufen wollten und konnten, waren wir froh, Sitzplätze zu finden.

„Also, erkläre mir doch noch einmal, was das mit dem Handy war“, wollte Terry wissen, die das Gespräch nicht komplett verstanden hatte.

„Tommy hatte mehrfach versucht, mich zu erreichen, es hat aber nicht geklappt, und seine SMS sind auch nicht angekommen.“

„Das ist doch noch nie passiert.“

„Ruf du mich doch mal an, nur so als Test.“

Terry drückte ein paar Tasten und schon hörten wir das Klingeln, aber nur auf ihrem Handy, meines blieb tot. Sechs Mal läutete es, dann ging meine Mailbox ran, aber mein Handy sagte keinen Ton.

„Jetzt versuche ich es mal“, sagte ich etwas entnervt, denn ein Versagen der Technik war lästig. Ich konnte Terrys Nummer auch schnell wählen, und diesmal klingelte es bei ihr und wir konnten uns über die Verbindung unterhalten.

„Das ist verrückt, in diese Richtung geht es, in die andere nicht.“

„Ich verstehe das auch nicht, aber wir müssen aufpassen, wir müssen gleich raus“, antwortete Terry, aber das bekam ich nur noch am Rande mit.

Als erstes spürte ich ein komisches Gefühl, eine Art Präsenz, als ob jemand neben mir stehen würde. Ich glaubte sogar, den Ripper selbst zu spüren, doch er war ja nicht da, niemand stand neben mir. Und plötzlich bekam ich einen kräftigen Schlag mitten ins Gesicht, ganz aus dem Nichts heraus.

Im ersten Augenblick dachte der Ripper daran, wegzuschauen, doch dafür war es eigentlich schon zu spät. Sie musste ihn einfach sehen, doch sie reagierte nicht. Der Blick dieser jungen Frau ging wandernd, nicht richtig suchend, mehr sich orientierend durch die Halle. Dabei war er einfach über ihn hinweggegangen.

Sie musste ihn einfach gesehen haben, das ging gar nicht anders. Verdammt, war sie eine gute Schauspielerin, dachte er sich. Sie hatte ihn gesehen, und reagierte trotzdem nicht, sondern tat ganz unschuldig.

Was würde sie jetzt tun? Sich heimlich verdrücken, und dann die Polizei rufen. Er hatte heute schon öfter so kleine Geräte gesehen, mit denen die Menschen anscheinend kommunizieren konnten, viele trugen diese kleinen Teile mit sich herum. Würde sie damit die Polizei verständigen können?

Doch sie reagierte nicht, stand noch immer dort, wo sie den Hörsaal verlassen hatte. Ein wenig machte sie den Eindruck, jemanden zu suchen, aber auch nicht so richtig. Eher schien es so, als würde sie damit rechnen, von jemandem abgeholt oder erwartet zu werden.

War das wirklich alles gespielt? Sie war die einzige, die ihn identifizieren konnte, also warum tat sie es nicht? Ein Schrei, und hier in der Menge würde er nicht entkommen können, dazu fiel er viel zu sehr auf. Die vielen jungen Menschen würden ihn stellen, und dann wartete nur noch der Henker auf ihn. Er konnte ja auch nicht wissen, dass es die Todesstrafe im britischen Königreich nicht mehr gab.

Aber nichts geschah, die Schwarzhäarige stand noch immer auf dem Fleck, doch jetzt bewegte sie sich langsam. Dabei schaute sie sich immer noch um, als ob sie nicht genau wusste, wohin sie sich wenden sollte. Irgendwie machte sie einen etwas misstrauischen Eindruck, war das auch gestellt? So langsam wollte Cavendish nicht mehr daran glauben.

Was konnte es sonst für Gründe für dieses merkwürdige Verhalten geben? Wollte sie kein Aufsehen, und ihn später stellen? Das machte wenig Sinn, er war ein gefährlicher Massenmörder, und wenn er sich jetzt schnell und unauffällig verdrücken würde, dann konnte er weiter morden. Und an Angst glaubte er nicht, nicht bei ihr, die ihn so mutig gestellt und bekämpft hatte, ja eigentlich sogar besiegt.

Vielleicht wollte sie ihn in Sicherheit wiegen und beobachten? Aber warum schaute sie dann ständig in eine andere Richtung, sie beobachtete nicht, sie suchte etwas anderes. Nicht einmal aus den Augenwinkeln beachtete sie den Ripper, der eigentlich machen konnte, was er wollte.

War das ihr Ziel? Wollte sie ihn zu einem Fehler provozieren? Er war hier ein Unbekannter für die Menschen, niemand würde ihr glauben, dass er der echte Jack the Ripper war. Innerlich lachte er, ja, er war hier in einer guten Position. Auch wenn er selbst nicht glaubhaft erklären konnte, welche Identität er hatte, ihr würde jedenfalls so schnell niemand Glauben schenken.

Benahm sie sich deshalb so ungewöhnlich? Aber auch das hielt er für zweifelhaft. Beide wussten, wie gefährlich er war und welchem *Hobby* er nachging, das konnte ein normaler Mensch einfach nicht zulassen.

Doch es gab noch eine Erklärung. Sie hatte einen Schlag gegen den Kopf erhalten, war ja für einige Zeit bewusstlos gewesen. Vielleicht hatte sie eine Gehirnerschütterung mit einer Amnesie, als Arzt kannte er sich damit natürlich aus. Das war sogar gut möglich, und es würde vieles erklären.

Für den Augenblick hielt er an dieser Überlegung fest, sie war plausibel, aber damit stellten sich zwei Optionen. Verschwinden und die Schwarzhaarige vergessen, oder an dem Plan festhalten. Eine Amnesie kann langsam oder auch schnell wieder verschwinden, und damit blieb sie eine latente Gefahr. Außerdem hatte sie ihn gedemütigt, und das konnte der Frauenhasser John Cavendish nicht verwinden.

Nein, sie musste erledigt werden. Und wenn sie wirklich an Amnesie litt, dann war es umso leichter, denn sie würde ihn nicht erkennen und sich nicht wehren, bis es vielleicht schon zu spät war.

Inzwischen war Clarissa ein paar Meter weitergewandert, ihr Blick glitt immer wieder suchend durch die Halle, manchmal über den gut gekleideten älteren Mann hinweg, der in ihre Richtung blickte, aber dann suchte sie weiter. Und mit einem Mal schüttelte sie den Kopf und wandte sich ab.

Sie hat die Suche aufgegeben, dachte sich der Ripper, jetzt passiert etwas. Und tatsächlich, Clarissa marschierte nun zielbewusst auf einen der Gänge zu, die in die Seitentrakte führten. Die Tür stand offen, doch direkt dahinter blieb sie stehen und drückte einen Knopf, der sich in der Wand befand.

Der Ripper hatte schon herausgefunden, was das war, ein Aufzug nämlich. Die hatte es auch schon vor 100 Jahren gegeben, aber natürlich nicht so modern. Sie wollte also in eine andere Etage des Gebäudes, und nachdem er sich aus seiner Position gelöst hatte, konnte er auch erkennen, wohin.

Sie hatte den Knopf gedrückt, wo ein Pfeil nach oben zeigte, sie wollte also hoch. Wohin, was gab es dort? Suchte sie ein Telefon, um die Polizei zu informieren? Oder wollte sie nur ihrem Studium nachgehen und hatte ihren Feind wirklich nicht erkannt. Der Ripper tendierte immer mehr zu Lösung B, und er wollte nicht mehr länger warten, er wollte die Entscheidung.

Ein Leuchten der Anzeige deutete an, dass der Aufzug jeden Augenblick aufgehen würde, das war seine Chance. Clarissa schaute nur auf die Tür, nicht einmal aus den

Augenwinkeln konnte sie die Gefahr erkennen, die sich ihr von hinten näherte. Sonst war niemand da, alles Leben spielte sich in der Halle ab, und die leerte sich immer mehr, die meisten verließen die Universität oder begaben sich wieder in ihre Vorlesungen.

Blitzschnell trat der Ripper hinter Clarissa, immer darauf vorbereitet, im Notfall zur Seite zu verschwinden. Es konnte ja sein, dass sich jemand im Inneren des Fahrstuhls befand. Da, die Tür ging auf, doch niemand befand sich im Inneren.

Seine Gegnerin trat ein, immer noch ahnungslos, was sich hinter ihr tat. Ihr Blick fiel auf ein Schaltbrett an der linken Innenseite, bestimmt würde sie dort auswählen können, wo der Fahrstuhl halten sollte.

Wahrscheinlich hatte sie noch im letzten Augenblick den Schatten gesehen, denn sie schaute auf, wollte etwas sagen, da traf sie der wuchtige Faustschlag im Gesicht und warf sie zurück bis gegen die Rückseite des Aufzugs.

Für Clarissa Hyde war es ein ganz normaler Montagmorgen gewesen. Am Vorabend hatten sie und ihre Freunde noch länger zusammengesessen, und dementsprechend war ihr das Aufstehen heute doch etwas schwerer gefallen.

Mit ein wenig Verspätung für ihre normalen Verhältnisse traf sie in der Universität ein, und ihre Uhr sagte ihr auch, dass es zu spät war, ihren Freund Professor Robson noch kurz zu besuchen, nicht einmal die Zeit für das Organisieren eines Frühstücks hatte sie.

Etwas müde und ausgehungert begab sie sich in die Vorlesung, der sie nur halb folgen konnte. Ein wenig konnten sie die Gespräche mit ihrer Freundin Phoebe aufmuntern und vorm Einschlafen abhalten, der Dozent schaffte das jedenfalls nicht.

Mittags hatte sie eigentlich damit gerechnet, ihre Freundin Terry zu treffen, doch die fand sich nicht ein, so ging sie zusammen mit Phoebe essen. Viel Zeit blieb auch nicht, denn die Vorlesungen folgten kurz nacheinander, und so offenbarte sich ihr bis in den Nachmittag keine Pause, um sich um andere Dinge zu kümmern.

Dämonen hatten sich auch noch keine wieder gemeldet, so schien es ein ruhiger, wenn auch langweiliger Studientag zu werden. Die letzte Veranstaltung endete gegen 16 Uhr, und damit war Clarissa auch wirklich für heute durch, acht Stunden fast nonstop Wissen aufnehmen, das war auch für sie hartes Brot.

Als sie den Hörsaal verließ, schaute sie sich suchend um, denn es war üblich, dass Terry sich hier mit ihr traf, die beiden unternahmen meistens noch gemeinsam etwas. Heute hatten sie geplant, erst bei Tommys Eltern im Café eine Kleinigkeit zu essen und dann noch in einen Pub zu gehen. Nicht wie viele andere in ihrem Alter zum Betrinken, sondern für die Atmosphäre, die Gemütlichkeit, und vielleicht auch eine Runde Darts.

Da Clarissa körperlich überdurchschnittlich groß war, konnte sie sich auch so gut orientieren und ließ ihre Blicke mehrere Minuten durch die Halle wandern, aber ihre

Freundin Terry war nirgends zu sehen. Zwar war die Gute nicht wirklich die Zuverlässigkeit in Person, aber bisher hatte sie Clarissa bei einer Verabredung noch nie versetzt, von den fast regelmäßigen Verspätungen mal abgesehen

Es konnte auch nicht sein, dass Terry noch in einer Vorlesung saß, denn ihr Programm war heute schon zwei Stunden früher zu Ende. Meistens hatte sie sich bisher in dieser Phase in die Cafeteria gesetzt, um Aufgaben zu machen oder etwas zu lesen, ab und zu hatte sie auch ihren gemeinsamen Freund Professor Robson besucht.

Wahrscheinlich war sie da und hatte nur die Zeit vergessen, denn Terry war nur selten wirklich pünktlich. Einen Augenblick schwankte Clarissa, was sie machen sollte, warten, zur Cafeteria gehen oder doch zum Professor. Da fiel ihr etwas anderes ein, was sie auch unbedingt noch machen wollte.

Vor zwei Wochen hatte sie eine Klausur nachschreiben dürfen, die sie durch einen dämonischen Zwischenfall verpasst hatte, da sollte eigentlich inzwischen das Ergebnis da sein. Der Psychologieprofessor, der dafür verantwortlich war, hatte sein Büro im dritten Stock, vielleicht konnte sie dort auch das Ergebnis der Klausur erfahren. Danach konnte sie Terry ja immer noch suchen.

Entschlossen machte sie sich auf den Weg zum nächsten Fahrstuhl, der leider nicht da und irgendwo in den oberen Stockwerken unterwegs war. Sie hatte aber Zeit und wartete, lange würde es nicht dauern, denn es war jetzt schon nicht mehr so viel los im Kings College.

Kurz blickte sie auf die Uhr, gute fünf Minuten würde sie nur brauchen, dann war sie wieder hier unten, und Terry würde dann auch mal warten müssen, wenn sie in der Zwischenzeit auftauchte. Sie konnte ja anrufen, das Handy hatte Clarissa eingeschaltet, auch wenn es schon fast verwunderlich war, dass sie den ganzen Tag über niemand angerufen oder angesimst hatte.

Der Fahrstuhl kam, und da sich niemand im Inneren befand, trat Clarissa geschwind ein. Mit den Fingern tastete sie schon über die Tasten, schaute aber noch einmal nach, bevor sie eine drückte, auch wenn sie das schon fast im Schlaf konnte. Gerade wollte sie zudrücken, als sie den Schatten bemerkte, jemand betrat den Fahrstuhl.

Clarissa wollte noch aufgucken, den Anderen begrüßen, als sie einen zweiten Schatten bemerkte, das war eine übergroße Faust, die sie voll im Gesicht erwischte.

Es war alles blitzschnell gegangen, und mir war so, als wäre jemand neben oder hinter mir aufgetaucht, und dann spürte ich von vorne den heftigen Schlag. Mein Kopf wurde zurück gewirbelt, so dass ich noch gegen die Scheibe hinter mir stieß. Eine Möglichkeit zur Reaktion blieb mir nicht, denn ich konnte meinen Gegner weder hören oder sehen. Es war einfach niemand da.

„Clarissa, was ist mit dir?“, schrie Terry mich fast an, denn sie hatte das Dilemma miterlebt.

„Ahhh, mein Kopf“, antwortete ich nur, denn mir brummte der Schädel. Zur Hälfte von dem Schlag, zur anderen Hälfte durch den Aufprall an der Scheibe, die doch noch ein wenig härter als mein Kopf war.

Ich drückte meine Hände gegen meinen Kopf, zum einen aufgrund der Schmerzen, ich hatte aber auch den Eindruck, ihn festhalten zu müssen. Irgendwie mussten viele Tausend Hummeln hineingeflogen sein, dachte ich, und merkte schon, wie es wieder leicht besser wurde. Der Schmerz ließ nach, und ich kam wieder richtig zu mir.

Der Wagen war halb gefüllt, und die meisten Menschen schauten mich entgeistert an. Sie hatten alles mitbekommen, ich hörte einige von Alkohol und Drogen, andere von Epilepsie flüstern, aber ich reagierte nicht darauf, ich wusste ja, dass sie falsch lagen.

„Geht es dir besser?“, flüsterte Terry diesmal, was ich kaum verstehen konnte, denn in diesem Moment hielt unser Zug auch schon an.

„Müssen wir raus?“, wollte ich wissen, denn noch immer war ich nicht wieder voll da.

„Ja, wir sind da.“

„Hilfst du mir ein wenig?“

„Klar. Alles wieder in Ordnung, Leute, es geht ihr wieder besser“, wandte sie sich an die anderen Menschen, von denen einige erleichtert, andere auch noch skeptisch beobachteten, wie ich mich zum Ausgang kämpfte.

Noch immer schmerzte mein Kopf, doch es ging schon wieder besser. Mit einer Rolltreppe fuhren wir hoch, und hier konnte ich mich in der noch immer warmen, aber frischen Luft erholen, im Wagon selbst und in der U-Bahn-Station war es doch sehr miefig gewesen.

„Was war los“, wollte Terry natürlich wissen, die sich bisher zurückgehalten hatte.

„Wenn ich das mal wüsste. Es war wie ein Schlag aus dem Nichts. Und er hat mich voll im Gesicht getroffen.“

„Ein Unsichtbarer“, fragte Terry schreckensbleich, denn sie kannte die Geschichte von meinem Kampf gegen die unsichtbaren Terroristen³.

„Nein, das glaube ich nicht. Es war jemand in meiner Nähe, das ist richtig, aber gleichzeitig war er auch nicht da. Mir war so, als hätte ich da gerade eine Art Vision erhalten. Eine sehr realistische Vision.“

„Aber von wem?“

Plötzlich machte es klick, Terrys Frage hatte mir die Antwort im Grunde gleich mitgeliefert. Wir waren so doof gewesen.

„Verdammt, Terry, ich weiß es jetzt. Komm, wir müssen zur Uni.“

Ich rannte los, Terry hinter mir her, mit einem fragenden Blick, denn sie verstand nicht, was ich hatte.

„Es ist ganz einfach, wir müssen nur zwei und zwei zusammenzählen. Mein Handy, das nicht erreichbar ist, meine Vision, der Schlag und die Tatsache, dass der Ripper ja

hinter mir her sein müsste.“

„Ich verstehe nur Bahnhof.“

„Es gibt mich hier zwei Mal. Ich bin doch gerade aus der Zukunft, beziehungsweise eigentlich aus der Vergangenheit, aber eurer Zukunft gekommen, und es gibt natürlich noch eine Clarissa, die in diese Zeit gehört.“

„Zwei Clarissas? Aber klar, du gehörst nicht hier hin, also muss sie da sein. Aber wo ist sie?“

„Im Kings College, sie hat doch heute den ganzen Tag Vorlesungen, und hinterher trifft ihr beide euch immer. Die Zeit ist gerade vorbei, sie ist bestimmt noch dort.“

„Klar, das war vor einigen Minuten, ich habe daran bei der Aufregung gar nicht gedacht. Aber was ist mit dem Handy?“

„Anscheinend kommt das System mit zwei ja eigentlich identischen Handys mit gleicher Nummer nicht zurecht, daher hat es gar kein Gespräch durchgestellt. Oder sie sind bei Clarissa II aufgelaufen, die das Handy ausgeschaltet hat.“

„Und deine Vision?“

„Der Ripper hat sie gefunden, er muss sie in der Universität erwischt haben, denn sie kennt ihn ja nicht. Sie ist in verdammt großer Gefahr.“

„Aber ihr kann doch nichts passieren, sonst würde es dich nicht geben.“

„Theoretisch ist das korrekt, aber jede Zeit passiert auch nur einmal. Wenn sie jetzt stirbt, wird es mein Morgen nicht mehr geben, dann zerbricht die Zeitlinie.“

„Das hätte uns Chronos ruhig mal sagen können“, fügte Terry noch hinzu, obwohl sie durch das Sprechen und Laufen schon gut außer Atem war.

Ich antwortete nicht mehr, bis ich plötzlich wieder eine Verbindung zu Clarissa II bekam. Es dauerte nur einen Sekundenbruchteil, ich konnte nichts aus der Vision mitnehmen, aber ich bekam eine Quittung. Plötzlich schien mein ganzer Arm in Flammen zu stehen, und ich konnte nur stehen bleiben, denn die Schmerzen waren unerträglich.

Der Ripper war sehr zufrieden mit sich, denn durch seinen überraschenden Überfall hatte er Clarissa auf dem falschen Fuß erwischt. Sie hatte zwar noch aufgeblickt, aber da war es schon zu spät gewesen, der Schlag hatte sie voll erwischt.

Rückwärts taumelnd war sie gegen die Rückwand geprallt und dort zusammengesunken. Der Ripper hatte gut getroffen, aber nicht zu hart geschlagen, sie war nicht völlig bewusstlos. Aber zumindest angezählt, und nicht in der Lage, sich zu rühren.

Was nun, war die Frage? Gerne wäre er mit ihr in den Keller gefahren, doch dafür gab es keinen Knopf. Wo war er noch ungestört? Er wollte die junge Frau nämlich nicht einfach töten, er wollte sich rächen und sie mindestens genauso demütigen, wie sie es getan hatte. Außerdem wollte er wissen, was sie wusste, und warum sie ihn

offensichtlich übersehen hatte.

Ungestört war man hier sicherlich nur an wenigen Orten, überall drohten Menschen aufzutauchen, Dozenten, Studenten oder Personal. Sein Blick fiel wieder auf die Schaltknöpfe, es gab hier acht Stockwerke, und darüber musste es ein Dach geben. Dort würde ihn niemand finden oder bei seiner Arbeit stören.

Er drückte den Knopf und stellte sich gleichzeitig so, dass niemand Clarissa entdecken konnte, wenn er zufällig in den Aufzug blickte. Aber es kam niemand, trotzdem atmete er erst auf, als sich die Türen schlossen. Die Fahrt hatte kaum begonnen, da drehte er sich schon wieder zu seiner Gegnerin um.

Das war sie, diese kleine Nutte, die ihn besiegt hatte. Er hasste sie, und er hatte sie auch erkannt, obwohl sie andere Kleidung trug. Die konnte er nun nutzen, denn damit konnte er sie fesseln und wehrlos machen.

Als erstes löste er den Gürtel von ihrer Hose, damit fesselte er sie. An Sex oder an eine Vergewaltigung dachte er dabei nicht, er hatte andere Motive für seine Taten. Und da sie auch so noch gefährlich war, nahm er ihr auch noch die Jacke ab, und band damit die Beine ganz fest zusammen, so würde sie sich gar nicht mehr rühren können. Danach konnte er sich wieder dem Aufzug zuwenden.

Er kannte Aufzüge, und es konnte jederzeit vorkommen, dass er anhielt. Sein Blick fiel auf eine Leiste über der Tür, dort konnte er erkennen, wo er sich befand. Bei jedem Stockwerk fiel ihm ein kleiner Stein vom Herzen, denn die Gefahr entdeckt zu werden, war jetzt besonders groß.

Einmal stöhnte sein Opfer, aber sie war noch nicht wieder voll da und kam nur langsam wieder zu Bewusstsein. Noch hatte er etwas Zeit, bis sie wieder voll bei sich war, und die Zeit musste er nutzen. Einige Sekunden dauerte es noch, da war er endlich oben.

Die Türen gingen auf, und zum Glück stand niemand davor. Der Ripper hätte auch diese Person niedergeschlagen, wären dort mehrere aufgetaucht, hätte er sich einen Weg freigekämpft. Er blieb noch kurz im Fahrstuhl und lugte vorsichtig zu beiden Seiten.

Es war niemand da, der Flur war leer, und auch das Licht war schon gedämpft. Ich habe Glück, dachte er sich. Leider sah er keinen Weg auf das Dach, aber er musste nun als erstes den Fahrstuhl verlassen, bevor jemand ihn und sein Opfer nach unten holte.

Er griff Clarissa unter die Achseln, und zog sie mit aller Kraft hinter sich her, rückwärtsgehend begab er sich so in die Richtung, wo das ganze Gebäude bald zu Ende sein musste. Und er hatte wieder Glück, denn schon nach fünfzehn Schritten fand er eine Fluchttür nach draußen.

„Jetzt bist du fällig, Schätzchen“, flüsterte er der noch immer ausgeknockten Clarissa zu, die davon nichts mitbekam.

Die Tür war aus Metall und dementsprechend schwer, und er musste die Schwarzhaarige kurz loslassen, um sie zu öffnen. Mit seinem eigenen Körper hielt er die

Tür auf, und er schaffte es so, sein Opfer hindurch zu zerren.

Wieder orientierte er sich mit einem Blick in die Runde, es war niemand da, und es konnte ihn auch niemand sehen, denn es gab keine Fenster zum Dach. Er war ungestört, und das sollte ihr Todesurteil sein.

„In den Staub mit dir, du Miststück“, schrie er sie an, während er sie hart auf den Boden warf. Nun musste er keine Rücksicht mehr nehmen, und dabei nahm er auch schwere Verletzungen billigend in Kauf.

Der Boden war mit mittelgroßem Schotter bedeckt, die Steine waren scharf und verletzten sein Opfer an mehreren Stellen, besonders am Arm. Noch schlimmer wurde es allerdings, als er sie an einem Arm durch den Dreck zog und sich an vielen Stellen des Körpers Schürfwunden bildeten.

Der Ripper wollte nicht direkt an der Tür bleiben, sondern schleifte sein Opfer hinter sich her, bis sie kurz vorm Ende des Gebäudes waren. Cavendish schaute nur einmal kurz über den Rand hinweg, und sah, wie tief es bergab ging. Sie befanden sich hier zur Rückseite des Gebäudes hin, und dort befand sich kaum jemand, niemand würde sie hier oben bemerken.

Seine rohe Behandlung hatte überall auf Clarissas Körper Wunden hinterlassen, vor allem der Arm blutete aus mehreren schmerzhaften Wunden. Aber dadurch war die junge Frau aufgewacht, allerdings wusste sie nicht, was passiert war.

„Na, mein Schätzchen, wieder munter?“, sprach sie der Ripper an, der sich die Häme nicht verkneifen konnte.

„Wo sind wir, und was wollen Sie von mir?“

„Wir sind auf dem Dach des Kings College, und für dich ist es der Ort, wo du sterben wirst, ha, ha.“

„Aber warum, ich kenne Sie doch gar nicht?“

„Du kennst mich nicht, du Flittchen? Mache mir nichts vor, ich spiele nicht gerne.“

„Aber ich kenne Sie wirklich nicht.“

„Dabei hast du mich gestern fast besiegt und der Polizei übergeben, das willst du nicht mehr wissen?“

„Ich habe gestern nichts dergleichen gemacht, Sie müssen mich mit jemandem verwechseln.“

„Wie heißt du?“

„Clarissa Hyde.“

„Also bist du es doch, und du willst mir nur etwas vormachen.“

„Aber ich habe Sie wirklich noch nie gesehen.“

„Willst du immer noch leugnen, was passiert ist. Du hast einen Mord an Mary Kelly verhindern können, den zweiten Versuch nicht, und dann haben wir zusammen die Zeitreise in diesem komischen Würfel gemacht.“

Plötzlich machte es klick bei Clarissa, natürlich, das war eine Erklärung. Dieser

Mann musste aus einer anderen Zeit stammen, und wahrscheinlich war er auf eine Clarissa Hyde gestoßen, die ebenfalls in der Zeit gereist war. Zwar wusste Clarissa nicht, ob das möglich war, aber es schien die einzige plausible Lösung zu sein.

Andererseits wusste sie nun auch, dass dieser Kerl gefährlich war. Die antiquierte Kleidung fiel auf, und sein gesamtes Auftreten war auch nicht gerade modern. Dazu hatte er einen Namen gesagt, Mary Kelly. Clarissa hatte diesen Namen schon einmal gehört oder irgendwo gelesen, aber sie konnte ihn zunächst nicht einordnen, sie war auch noch nicht wieder richtig auf dem Damm.

„Sie sagten eben, Sie hätten einen Mord begangen, an einer Mary Kelly, ist das richtig?“

„Natürlich, du hast es doch gesehen.“

„Ich war nicht dabei, aber ich versuche, Sie zu verstehen. Wann war das denn?“

„Am 09. November 1888.“

Treffer, Schiff versenkt, dachte Clarissa, da hatte sie die Lösung. Vor ihr musste Jack the Ripper stehen, sie hatte es schon gerade geahnt, aber jetzt konnte sie den Namen und das Datum zuordnen. Doch wie kam er hier hin? Eine zweite Clarissa musste ihn mit der Hilfe von Chronos in unsere Zeit geholt haben, doch wieso? Das ergab noch keinen Sinn.

„Na, fällt es dir jetzt wieder ein?“

„Nein, ich glaube, ich leide an Gedächtnisschwund. Ich kann gar nichts von dem nachvollziehen, was ich gestern getan haben soll.“

Clarissa log, denn eine zweite Clarissa war vielleicht ein letzter Trumpf, den musste sie noch im Ärmel behalten. Eventuell konnte sie den Ripper so hinhalten, oder von seinem Plan abbringen, auch wenn sie sich nicht wirklich viele Chancen darauf gab.

„Gedächtnisschwund also, aha. Ich hatte auch schon darüber nachgedacht, aber weißt du was? Es ist mir egal. Ich kann dir sagen, wir haben noch eine Rechnung offen, und die möchte mein Messer gerne begleichen.“

Mit diesen Worten holte er die Klinge aus seinem Mantel, eine Klinge, die er noch an diesem Tag in einem Laden gekauft hatte. Sie war etwas länger als sein früheres Instrument, aber er wollte dieses Opfer nicht ausweiden, wie er sonst teilweise getan hatte, hier ging es nur um Rache. Seine Rache. Und die wollte er nun genießen.

Vor Schmerz und Überraschung hielt ich meinen rechten Arm, der zu brennen schien, so stark waren die Schmerzen. Ich konnte gar nicht überall sein, so ging ich in die Knie und versuchte die Gefühle irgendwie zu bekämpfen.

„Was ist mit dir?“, wollte Terry wissen.

Ich deutete mit dem Kopf auf meinen Arm, und Terry verstand. Vorsichtig nahm sie ihn und zog erst die Jacke, und dann das Oberteil weg.

Es sah hässlich aus, schlimmer noch, als ich die Wunde das erste Mal gesehen hatte.

Sie blutete noch, und es war mir klar, dass ich die Schmerzen meiner Doppelgängerin mitleiden musste.

„Ist das von ihr?“, fragte Terry, worauf ich nur nickte.

„Sie ist in Gefahr, wir müssen ihr helfen.“

„Aber wo ist sie?“

„Verdammt, ich weiß es nicht genau. Sie könnte überall sein.“

„Versuche doch noch einmal, eine Verbindung herzustellen, vielleicht finden wir sie so.“

Das war eine gute Idee, ich gab nicht einmal mehr eine Antwort, sondern versuchte sofort, mich auf mich selbst zu konzentrieren. Ich hatte doch eine Aura, die mich umgab, zumindest hatte ich das von verschiedenen Dämonen erfahren, also musste ich doch diese Aura auch selbst spüren können.

Meine Gedanken gingen auf Wanderschaft, und ich konnte nur hoffen, dass sie etwas fanden. Terry blieb ruhig, sie erkannte, was ich tat, und dass ich Ruhe brauchte. Fünf, sechs Sekunden dauerte es, dann sah ich plötzlich etwas vor meinem geistigen Auge.

Es war der Ripper, und er stand direkt vor mir, oder vor meiner Doppelgängerin. Er redete, aber ich verstand ihn nicht. Also versuchte ich, etwas von der Umwelt zu erkennen. Ich befand mich auf hartem, aber zumindest auch beweglichen Untergrund, auf Steinen oder auf einer Art Schotter. Die Steine taten mir weh, aber sie konnten auch die Suche einschränken.

Viel konnte ich nicht sehen, die Vision war getrübt, aber ich erkannte, dass ich nicht in einem Raum war, sondern auf freiem Feld. Aber es waren merkwürdige Gebilde in meiner Nähe, gleich zwei verschiedene Sorten. Einmal waren das Glasgebilde, eine Art Kuppel, daneben sah ich immer wieder Rohre, die aus dem Boden kamen.

Ich hatte es, die beiden befanden sie auf einem Dach, und es konnte nur das Dach des Kings College sein. Die Kuppeln waren Lichtdurchlässe, und die Rohre dienten der Belüftung. Ich wusste nur, wo die beiden waren.

Gleichzeitig mit dieser Erkenntnis endete die Vision, und ich konnte endlich los.

„Wohin?“, fragte Terry nur.

„Auf das Dach der Uni, dort sind sie“, rief ich zurück, während ich schon gestartet war.

Wir waren schon kurz vor dem Kings College, so dauerte er keine Minute, bis wir im richtigen Treppenhaus waren. Es musste einfach dieses sein, denn es befand sich in meiner Fakultät, und es wäre logisch, wenn mich der Ripper hier erwischt hätte.

„Ich laufe nach oben, nimm du den Fahrstuhl“, rief ich Terry zu, während ich die Treppen hinauf hetzte. Ich nahm meistens drei Stufen auf einmal und war nur froh, dass kaum noch jemand hier unterwegs war.

Fünf Stockwerke hatte ich in einem irren Tempo geschafft, als ich die Seitenstiche

spürte, ich war einfach nicht in Bestform. Doch ich musste weitermachen, jetzt durfte ich nicht schwächeln, denn das konnte mein Ende sein.

Mit einem Blick auf den Fahrstuhl erkannte ich, dass Terry bereits auf dem Weg nach oben war, allerdings erst in der zweiten Etage, ich würde eine Weile vor ihr oben sein. Es war gut gewesen, dass ich mich für das Laufen entschieden hatte, und noch einmal holte ich die letzten Reserven aus mir heraus.

Und dann war ich oben, schlüpfte durch die Glastür auf den Gang und rannte sofort in Richtung Ausgang zum Dach. Ich wusste, wo er war, ich war schon einmal hier oben gewesen, allerdings hatte ich das Dach nicht betreten. Hoffentlich war die Tür nicht verschlossen, betete ich innerlich.

Auch Terry musste inzwischen oben angekommen sein, sie hatte zwei bis drei Stockwerke Rückstand gehabt. Doch warten konnte ich nicht auf sie, meine Freundin musste den Weg alleine finden.

Meine Lungen brannten, aber ich war endlich da. Die Tür war schwer, und ich brauchte alle Kraft, um sie zu öffnen. Ich stürzte halb hindurch, und sah die Szenerie ca. 15 Meter weit entfernt.

Der Ripper stand dort, bewaffnet mit einem Messer und bereit, es meiner gefesselten Doppelgängerin in den Körper zu jagen.

Clarissa überlegte fieberhaft, was sie sagen konnte, um diesen Mann von seiner Tat abzubringen, doch ihr fiel nichts ein. Ein Gürtel hielt ihre Arme, und ihre Jacke schnürte die Beine ein, sie konnte sich nicht bewegen.

Verzweifelt sah sie den Mann näherkommen, der dabei intelligent vorging, und sich von der Seite näherte. Gerne hätte Clarissa ihn trotz der Fesselung getreten oder mit den Beinen abgewehrt, doch er ließ ihr keine Chance. Das war sein großer Augenblick, und so achte er auch gar nicht mehr auf alles andere, um die Geräusche, um ihn herum.

Da lag sie vor ihm, und er hatte das Messer schon erhoben, als er eine bekannte Stimme hinter sich aufklingen hörte.

„Ich glaube, ich habe dir schon einmal gesagt, messe dich lieber mit Gegnern, die dir gewachsen sind, Ripper.“

Der Ripper zuckte zusammen, das Zufallen der Tür hatte er in seiner Vorfreude überhört oder ignoriert. Nun hatte er den Salat. Clarissa Hyde befand sich in seinem Rücken, die echte diesmal, und das war gefährlich. Aber sie war noch weit weg.

Blitzschnell drehte er sich um, denn er musste seinen Feind sehen. Da stand sie. Zwar trug sie inzwischen auch andere Kleidung, aber sie sah genau so aus, wie die junge Frau, die hinter ihm lag. Aber es war die Clarissa, die er kannte. Und sie kannte ihn.

Nun hatte er zwei Gegner, aber das war auch eine große Chance, denn nun konnte er beide auf einmal erledigen, zwei Fliegen mit einer Klatsche sozusagen. Und er war bewaffnet, doch irgendwie glichen sich die Bilder. Das letzte Mal hatte er auch verloren,

doch er hatte einen Trumpf, eine Geisel.

„Bleib genau da stehen, sonst muss die andere Clarissa dran glauben“, schrie er, denn auch er wurde nun leicht nervös.

„Vielleicht kannst du eine von uns töten, und sie kann sich nicht gut wehren, das ist klar. Aber dann erledigt dich die andere, Ripper, und das bin ich. So wirst du nicht siegen, im Gegenteil.“

Ich pokerte hoch, denn ich musste befürchten, dass es auch mein Ende war, wenn er meine Doppelgängerin tötete. Aber das wusste er nicht, und diesen Vorteil musste ich nutzen. Und zumindest hatte ich ihn damit irritiert. Er achtete gar nicht mehr auf Clarissa II, die er notdürftig gefesselt hatte, die sich aber auch nicht alleine befreien konnte.

„Ich weiß nicht viel von dir, Clarissa Hyde, aber eines ist mir klar, du wirst nicht zulassen wollen, dass ich mich jetzt wieder umdrehe, und ihr das Messer direkt ins Herz ramme. Aber was willst du dagegen tun, frage ich mich?“

Das fragte ich mich leider auch, denn mein Trumpf löste sich gerade auf. Er konnte sich einfach umdrehen und zustechen. Und ich würde die Schmerzen genauso spüren, wie es die am Boden liegende Clarissa tat. War sie tot, würde es auch mein Ende sein, davon musste ich ausgehen.

Konnte mir Terry helfen? Sie war noch nicht da, aber ich wollte ihre Chancen verbessern, und hatte mich deshalb sofort zur Seite bewegt, weg von der Tür. Inzwischen stand ich kurz vor dem Abgrund, aber noch immer zehn Meter von meinem Gegner entfernt.

Wo blieb Terry? Würde sie den Weg überhaupt finden? Und was konnte sie ausrichten? Wir konnten den Druck auf den Killer erhöhen, aber wenn er noch nervöser wurde, dann konnte er auch erst seinen Plan direkt umsetzen. Es war alles gefährlich, ein Kampf auf Messers Schneide, aber mir klar, dass hier eine Entscheidung fallen musste.

In diesem Moment hörten wir beide das Geräusch, jemand öffnete die Tür, und es war Terry, die das Dach betrat.

„Terry, gut, dass du da bist. Darf ich dir Jack the Ripper vorstellen?“

„Gar nicht erfreut, das Arschloch sollte doch schon seit 100 Jahren tot sein.“

Ich wollte Zeit gewinnen, ihn ein wenig ablenken, und Terry spielte zum Glück mit. Sie ging nach rechts, in die entgegengesetzte Richtung, so konnten wir den Massenmörder in die Zange nehmen, denn meine Doppelgängerin würde uns keine große Hilfe sein. Aber sie verhielt sich richtig, blieb ganz ruhig und konzentrierte sich nur. Denn sie durfte den Mörder nicht wieder auf die Idee bringen, sich ihr, der Wehrlosen, zuzuwenden.

„Bleibt das stehen, wenn ihr näherkommt, bringe ich sie um“, schrie er, denn er sah seine Felle schwimmen.

Wir nutzten die Chance, und immer, wenn er auf die eine achtete, näherte sich die andere. Sechs, sieben Meter war ich noch von ihm entfernt, bei Terry waren es knappe 10 Meter, und sie machte weiterhin alles richtig.

„Was sagst du dazu, Killer, nun hast du schon drei Gegnerinnen. Wäre es nicht ganz hübsch, wenn du von ein paar Frauen ausgeschaltet würdest?“

Terry wollte ihn ein wenig reizen, und so konnte ich mich weiter nähern, denn er achtete wieder mehr auf sie.

„Ihr sollt bleiben, wo ihr seid.“

„Heute wird hier niemand umgebracht, Ripper, es hat sich ausgemordet“, schrie ich Terry an, doch damit hatte sie es überreizt.

„Nein, eine nehme ich noch mit!“

Das wollten wir nicht hören, denn im gleichen Augenblick drehte er sich herum, um die Wehrlose nieder zu stechen. Doch Clarissa II hatte die Zeit genutzt, sich zu erholen, und sich auf diese Situation vorzubereiten. Noch in der Bewegung des Rippers warf sie ihre Beine zur Seite, und erwischte den Ripper mitten in der Bewegung.

Der kam ins Straucheln und wankte zwei Schritte von seinem Opfer weg, das sich gleichzeitig aus der größten Gefahrenzone zu rollen versuchte. Ich brauche auch nichts zu sagen, ich wusste, dass sich Terry um Clarissa kümmern würde, ich hatte eine andere Aufgabe.

„Du hast verloren, Ripper“, schrie ich ihn an, während ich auf ihn zustürmte.

Noch immer war er bewaffnet, und ein verwundetes Tier ist oft noch gefährlicher. Ich sah das Rote in seinen Augen, der Hass auf mich war riesengroß, denn schon wieder hatte er wahrscheinlich verloren. Er spürte es, aber er wollte nicht nachgeben.

„Du wirst mein Messer spüren, Clarissa Hyde, und dann erledige ich die anderen“, war seine Antwort, und er erwartete mich, mit dem Messer bereit zu zustechen.

Ich musste damit rechnen, dass er aus unserer letzten Auseinandersetzung gelernt hatte, und diesmal nicht so ungestüm angreifen würde, und ich hatte Recht. Diesmal wartete er, griff nur vorsichtig an und fintierte mehr, gab sich keine Blöße.

Aus den Augenwinkeln sah ich, wie Terry mein zweites Ich befreite, aber Hilfe konnte ich von ihr noch nicht erwarten. Außerdem wollte ich den Ripper alleine erledigen, schließlich war ich auch dafür verantwortlich, dass er hier war. Es war damit so eine Art persönliche Angelegenheit für mich.

Wieder stach er zu, halbherzig zwar nur, aber ich musste ausweichen. Der nächste Hieb, diesmal von links oben nach rechts unten. Im letzten Augenblick konnte ich mich wegrehen, doch diesmal kam ich ins Straucheln.

Dabei kam mir der Rand des Gebäudes bedrohlich nahe, ich musste vorsichtig sein, ich konnte schnell abstürzen. Zwar fiel ich noch nicht zu Boden, doch ich konnte mich für einen kurzen Moment nicht verteidigen.

Und das hatte auch der Ripper bemerkt, und jetzt wollte er mir den Rest geben. Seine Vorsicht warf er über Bord und sprang auf mich zu, die Waffe hielt er vor seinem Körper, um sie in meine Brust zu rammen.

Mir blieb nur eine letzte Chance, ich warf mich zur Seite, und entkam dem tödlichen Stoß um Haaresbreite. Doch auch der Ripper hatte alles in diesen Hieb gelegt, und konnte nicht mehr stoppen. Mit voller Wucht prallte er auf mich, warf mich zurück und sorgte dafür, dass ich den Halt völlig verlor.

Aber auch er konnte sich nicht mehr halten, und so fielen wir zusammen in die Tiefe.

Es war ein unglaubliches Gefühl, als ich keinen Boden mehr unter mir spüren konnte. War dies das Ende? Ein Sturz aus dem achten Stockwerk bei hartem Untergrund ist meistens tödlich, fiel mir spontan ein. Sollte ich mit dem Ripper zusammen beim Sturz vom Kings College sterben? War das meine Bestimmung, hatte Chronos deshalb nichts verraten?

Lange würde es nicht dauern, wir befanden uns nur acht Stockwerke hoch, und ich hörte zwei Menschen schreien, es waren der Ripper und ich. Und plötzlich war alles anders.

Ich sah nur noch die Farbe Weiß um mich herum, die Realität war schlagartig verschwunden. Wo war der Ripper? Ich sah mich um, doch ich fand ihn nicht. Er war diesmal nicht mit mir in dem Würfel.

„Sehr gut, Clarissa, du hast deine Aufgabe gelöst“, hörte ich die vertraute Stimme des Zeitwesens Chronos.

„Und wie sah die aus?“

„Jemand musste Jack the Ripper stoppen, und das ging nur durch den Transport in deine Zeit. Und hier musstest du dich selbst retten, und eigentlich sterben. Doch da du ja mit deiner Aufgabe fertig warst, konnte ich dir auch rechtzeitig den Würfel schicken.“

„Deshalb hast du mir wieder einmal nichts verraten wollen?“

„Ja, denn du hättest dich bestimmt anders entschieden, wenn du das Ende schon vorher erfahren hättest.“

Wahrscheinlich hatte er Recht, auch wenn ich das nur ungern zugegeben hätte. Doch ein paar Fragen blieben noch.

„Und was ist mit dem Ripper?“

„Der ist inzwischen hart aufgeprallt, und wenige Minuten später wird er an seinen Verletzungen sterben. Er wird nie wieder morden können.“

„Aber es wird Aufsehen geben, es ...“

„Es wird eine Leiche geben, die nicht identifiziert werden kann, weil es den Mann eigentlich nicht mehr gibt. Er hat keine Papiere bei sich, und so wird es einen John Doe mehr in den Akten geben.“

„Dann ist der Fall Jack the Ripper nun gelöst?“

„Für dich und für mich, aber nicht für den Rest der Welt. Niemand wird wissen, weshalb der Ripper nach 1888 nicht mehr weiter gemordet hat, er ist damals spurlos verschwunden.“

„Und was ist mit meinen Freunden?“

„Ich habe allen, die mit dem Fall zu tun hatten, die Erinnerungen genommen, das heißt auch deinen Freunden und der Polizei. So konnten sie sich in deiner Zeit nicht mehr an die Vorgänge erinnern.“

„Das gilt für mich auch, beziehungsweise für meine Doppelgängerin?“

„Ja, auch sie kann sich nicht mehr erinnern, was heute passiert ist. Sie wird der gleiche Mensch sein, der morgen, oder für dich gestern aufwacht, und sich wundert, woher die Verletzungen am Arm stammen.“

Ja, daran konnte ich mich noch erinnern, und damit hatte sich der Kreis geschlossen, die Fragen hatten sich selbst beantwortet, und ich hatte ein unglaubliches Abenteuer erlebt.

„Eine Frage noch, darf ich meinen Freunden davon erzählen?“

„Das ist deine Entscheidung, du wirst selbst wissen, wem du vertrauen kann, und wem nicht, wer dir die Geschichte glauben wird, und wer nicht. Und nun bereite dich auf die Ankunft in deiner Zeit vor, wir sehen uns schon bald wieder.“

Die letzten Worte hatte ich kaum noch verstehen können, denn die Stimme war immer leiser geworden, so als ob sich der Sprecher von mir entfernt hätte. Und plötzlich lag ich auf dem Boden inmitten meiner Freunde.

„Clarissa, Clarissa ist wieder zurück“, hörte ich als erstes, es war Terry, die mich lautstark begrüßen wollte.

„Geht es dir gut?“, fragte der Professor, und auch Tommy war da.

„Ja, alles okay. Ich würde mich gerne setzen und einen Schluck trinken.“

„Klar, ich helfe dir.“

Schon wenige Sekunden später saß ich durch Robsons Hilfe auf einem Stuhl und war froh, mich gleichzeitig ein wenig am Schreibtisch festhalten zu können. Die Reise hatte mir mal wieder alles abverlangt, und das Glas Wasser, das Tommy mir brachte, leerte sich in Rekordzeit.

„Wie lange war ich weg?“, wollte ich wissen.

„Eine Stunde ungefähr. Wo warst du?“

„Das ist eine lange Geschichte, Freunde, und am besten setzt ihr euch auch, sonst fällt ihr mir noch um.“

Und so erzählte ich, was ich erlebt hatte, und wahrscheinlich hatten meine drei Freunde noch nie eine so unglaubliche Geschichte aus meinem Mund gehört. Doch sie wussten, dass sie wahr sein musste, denn schließlich sahen sie die Beweise, und alle hatten wir

den gestrigen Tag verloren. Nur ich konnte mich wieder daran erinnern, weil ich ihn quasi doppelt erlebt hatte.

Noch lange diskutierten wir über den Fall, die Gesetze der Zeit und das Ende des Rippers. Ein Stück Geschichte hatte sich aufgelöst, doch wem konnten wir es anvertrauen? Niemand würde uns diese Geschichte glauben, oder wie seht Ihr das, liebe Leser?

E n d e des Zweiteilers

VORSCHAU

Clarissa Hyde Nr. 41 – „Mörderischer Poltergeist“

Zu meinem Studium gehörte auch ein Praktikum, und ich war richtig glücklich, dies bei einem der berühmtesten Londoner Psychiater machen zu können. Doch meine Arbeit dort sah anders aus als erwarten, meine Aufgaben und mein Chef waren reine Katastrophen.

Ich wollte eine vernünftige Aufgabe, und ich bekam sie. Da konnte ich aber noch nicht ahnen, dass ich einem Poltergeist über den Weg laufen sollte, der mir das Leben zur Hölle machen sollte.

GLOSSAR

1. Siehe Clarissa Hyde Nr. 18 – „Im Auftrag der Zeit“ ↔
2. Siehe Clarissa Hyde Nr. 15 – „Reise ins dunkle Ägypten“ ↔
3. Siehe Clarissa Hyde Nr. 35 – „Unsichtbare Killerkommandos“ ↔

IMPRESSUM

Titel

Jack the Ripper is back!

Serie

Clarissa Hyde Folge 40

Autor

Thorsten Roth, 2018

Titelbild

Timo Paddel unter Verwendung einer Grafik von [www. openclipart.org](http://www.openclipart.org) (blood by scro2003, Lizenz: Unlimited Commercial Use, Creative Commons Zero 1.0 Public Domain License) sowie des ursprünglichen Clarissa-Hyde-Schriftzugs von Thorsten Roth.